

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt (el. Bme.) in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Die Präsidentenwahl der Sozialdemokraten
In die Brüche zu gehen, nachdem der Abgeordnete Schiffer von den Nationalliberalen am Dienstag im Reichstage feierlich erklärt hat, daß ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten für die Folge ausgeschlossen sei. Diese Erklärung fiel im Laufe einer Auseinandersetzung über die Vorgänge bei der Präsidentenwahl, als Bebel die Bemerkung des Abg. Schiffer, „die Sozialdemokraten hätten sich bereit erklärt, den von ihnen gestellten Vizepräsidenten zu Hofe gehen und eivil. sogar das Kaiserhoch ausbringen zu lassen.“ als unwahr erklärte. Der Abg. Gröber vom Zentrum und Dr. Müller-Meiningen vom Freisinn konnten aber Schiffer's Bemerkung nur als richtig bezeichnen. Die weitere Erklärung Schiffer's, daß die Erklärung Bebel's eine erfreuliche Klärung bedeute, die ihren politischen Entschlüssen für die Zukunft eine außerordentliche Erleichterung gewähren werde, wurde von rechts und vom Zentrum mit stürmischem Beifall aufgenommen. Zufällig war das Präsidium der Linken in dieser Stunde gestürzt und das neue Koalitionspräsidium aus der Rechten, dem Zentrum und den Nationalliberalen gleichsam aus der Taufe gehoben.

Die Neuwahl des Präsidiums findet in etwa drei Wochen statt. Es wird dann ein Präsidium aus Ruher kommen, das der Reichsregierung gegenüber steht, was er dem gegenwärtigen gegenüber abgelehnt hat, weil der sozialdem. Vizepräsident nicht mit zu Hofe gehen wollte.

Die Staatsberatungen im Reichstage wurden durch eine großartige Rede des Schatzsekretärs Vermuth eingeleitet; die regulierende Wirkung der Finanzreform wurde ins rechte Licht und die gehobene Finanzkraft nachdrücklich herausgestellt. Leider können wir des beschränkten Raumes wegen auf Einzelheiten nicht eingehen. Interessant sind die Ausweise der gesamten Zoll- und Steuereinnahmen im Durchschnitt der beiden Jahre 1907-08 sind 1159 Millionen eingekommen, 1909 1358 Millionen, 1910 1513 Millionen und 1911 werden es sicher über 1600 Millionen sein. Für 1912 haben wir 1594 Millionen angelegt.

Der Schatzsekretär vertrat nachdrücklich den Grundsatz: keine Ausgaben ohne Deckung. Dieser Gedanke wurde von den Staatsrathen fräftig unterstützt.

Auffällig war der Protest des Zentrumsredners Sped gegen die Erbschaftsteuer, deren Einführung er als eine Brückensicherung des Zentrums betrachtet.

Man kann nicht behaupten, daß durch diese Rede das Ansehen des Zentrums zugenommen hat.

See- und Marine sollen gefördert werden; das kostet Geld. Und diese Summen müssen von potenten Herrschaften aufgebracht werden. Darum: heraus mit dem Mammon. Vor allen Dingen fasse man die Leute, die in erster Linie die Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes zu gute kommt.

Weitgehende Beachtung fanden die Reden des Reichstanzlers, des Grafen Posadowski und des Viz. Mümm.

In markanter Weise brachte der Reichstanzler seine Meinung über die Wirrnisse der inneren Politik zum Ausdruck und schärft geistelte er die Ungezogenheit des Bürgertums, die den erbärmlichen Wahlausfall verschuldet. Mit Kraft

und Nachdruck hielt er der Rechten und der Linken ihre Sünden und Verfehlungen vor; er forderte eine patriotische Betätigung.

„Das Reich kann weder reaktionär noch radikal regiert“ das war der Grundton seiner Philippika. Viel vermerkt wurde auch seine entschiedene Ablehnung gegen alle Demotratifizierungen der Verfassung. Und mit welcher Energie ging er den Genossen zu Leibe; es war eine Lust. Scheidemann, der von bürgerlicher Günst erklärte erste Vizepräsident bekam sein reichlich Teil ab und auch August Bebel mußte sich bittere Wahrheiten sagen lassen. Daß die Genossen die „Abwaschung“ nicht ruhig hinnehmen, nimmt bei dem Temperament dieser Leute nicht wunder.

Wir sagen nochmals: die Rede war gut und voll auf am Maße; nur wäre es gut gewesen, der Herr Reichstanzler hätte einige Monate früher die nötige Energie entfalten sollen. Das Bürgertum wäre vielleicht nicht so vom „Kotzoller“ befallen worden.

Posadowski's Rede lesen ist ein Genuß, man merkt, das spricht ein Mann, der wirklich etwas weiß. „Die Sozialdemokratie kann nicht mit Gewalt sondern nur geistig überwunden werden.“

Unser Verhältnis zu England

das durch den Besuch des englischen Kriegsministers in ein angenehmeres Stadium zu treten scheint, wurde von dem Herrn Reichstanzler im Reichstage durch folgende Worte gekennzeichnet:

„Der englische Kriegsminister Salbane hat bei seiner heutigen Annahmenseit, wenn auch ohne Ermächtigung in bindenden Abmachungen, so doch im Auftrage des englischen Kabinetts, die Punkte, an denen sich die Interessen der beiden Länder berühren, mit uns durchgesprochen, um eine Grundlage für vertrauensvolle Beziehungen herzustellen. (Lebhafte Beifall und Bewegung.) Die Aussprache, die von uns lebhaft begrüßt worden ist, hat in mehrfachen eingehenden und offenen Unterhaltungen stattgefunden und wird fortgesetzt werden. (Erneuter Beifall.) Ich hoffe, das hohe Haus wird mir darin beistimmen, daß ich in diesem Stadium der Angelegenheit über Einzelheiten nicht sprechen kann. Ich habe aber nicht zögern wollen, dem Reichstage Mitteilung zu machen von der Tatsache der Besprechungen und von ihren Zielen. (Lebhafte Zustimmung.)“

Wir dürfen uns also der Hoffnung hingeben, daß ein erträglicher Zustand geschaffen wird. Das Minister Salbanes schönen Augen wegen, werden wir unsere Heeres- und Flottenrüstungen um kein Zota einschränken, das muß doch trotz aller Freundschaftsbefestungen nachdrücklich ausgesprochen werden.

Vorgeschobene französische Fliegerstationen an der deutschen Grenze

Das französische Fliegerregiment Nr. 1., dessen Errichtung loeben von dem Kriegsminister Millerand angefügt wurde, ist bereits durch die planmäßige Anlage von Flugplätzen, die gegen die deutsche Grenze allmählich immer mehr vorgeschoben werden, vorbereitet. Frankreich ist nämlich eben dabe, neben den bisherigen Fluggzentren an der Oligrenze noch zwei neue Fliegerstationen zu errichten, mit deren Bau bereits jetzt begonnen worden ist. Es wer-

den also hiermit die fünf Luftgeschwader ausgebaut sein, die der Kriegsminister loeben im Senat ankündigte. Die drei alten Flugplätze an der Oligrenze sind Verdun, Toul und Chalons-sur-Marne. Soeben werden 2 neue sehr große Stationen ausgebaut, nämlich Bar le Duc, das die Oligbahn beherrscht, und Epinal. Aus den Einzelheiten die besonders über die Anlage von Epinal bekannt werden, geht deutlich hervor, daß es sich hier um eine Fliegerstation allergrößten Ranges handelt. Der Flugplatz von Epinal, der in der Ebene von Dangeville liegt, hat einen Flächenraum von 30 Hektar. Es werden hier acht Flugzeughallen in Eisenkonstruktion erbaut. Jede Flugzeughalle hat einen Inhalt von 50 Quadratmetern und ist instand, ein Flugzeug aufzunehmen. Außerdem werden Werkstätten, Materialdepots und Kaserne nebst Wohnhäuser für Offiziere und Unteroffizierlieger errichtet. Eine weitere Vermehrung der Fluggzentren ist auch bereits angekündigt. Von den 30 neuen Zentren, deren Schaffung bevorsteht, werden im Laufe des nächsten Jahres voraussichtlich noch 5 gegen die belgische Grenze hin errichtet werden, um auch hier gegen einen Einfall gerüstet zu sein. In den letzten fünf Fliegerzentren werden 35 Offizierlieger untergebracht werden.

Die deutsche Flugzeugindustrie

ist in den Wintermonaten nicht müßig gewesen, sodas im kommenden Frühjahr im Flugport Ueberrassungen zu erwarten sind, zumal eine ganze Reihe neuer deutscher Modelle mit in den Wettbewerb eintreten werden. Allein in den Flugzeugfabriken Großberlins hat man etwa ein Duzend neuer bezw. verbesserter Typen ausgearbeitet, von denen sich einige schon trefflich bewährt haben, so u. a. ein Panzer-Aeroplan der Goefelin-Flugwerke. Ebenso sind die bekannten Rumpler-Tauben und Wright-Doppeldecker erheblich verbessert worden. Auf einem Flugzeug letzterer Konstruktions machte der Flieger Abrahamowitsch mit einem Passagier einen glänzenden Flug bis zu 2000 Meter Höhe.

Graf Aehrenthal.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, hat in Wien das Zeitliche geegnet. Einige Stunden vor seinem Tode hat der Graf alle Beamten seines Refektoris zu sich, dankte jedem Herrn und gab jedem die Hand. Um 3 Uhr nachmittags nahm er von seiner Gattin, seinen Kindern und seinen Brüdern Abschied. Zu seinem Sohne sagte er: „Sei brav, folge immer der Mama.“ Dem Töchterchen küßte er die Stirn. Die Nierze verließ ihn, daß es sehr selten sei, daß Schwerkranken in so heroischer, philosophischer Weise aus dem Leben scheiden. Nach 3 Uhr verfiel er in Bewußtlosigkeit und abends gegen 10 Uhr verschied er.

Mit Aehrenthal verliert die österreichisch-ungarische Monarchie einen Minister des Aushern, der in ihrer Geschichte einen hervorragenden Platz behaupten wird. Bis zur letzten Stunde auf das unerschütterliche Vertrauen des ehrwürdigen Herrschers der habsburgischen Monarchie gestützt, konnte Graf Aehrenthal in 50 jähriger Wirkamkeit als Leiter der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns eine bedeutende Tätigkeit entfalten und die Erwartungen vollauf rechtfertigen, welche an seine Berufung nach Wien geknüpft wurden. Im Geiste

Sonnensehnsucht.

Roman von Frau Gabriele von Schlippenbach. (Fortsetzung.)

„Armer Onkel,“ sagte der Kleine und schmiegte sich an den Mann.

Es klingelte. Der Postbote war da, er brachte einen Brief für Frau Ludolff. Dieser lautete:

Schornstätten, Marl Brandenburg, 15. Juni 19..

„Meine verehrte Frau Majorin.

Ich habe eine Bitte an Sie und Ihren Sohn Ernst sowie an Ihre Tochter Emmy. Unser Gustav, der zwölf Jahre alt und in der Quarta des Realgymnasiums in B. ist, hat Nachhülfsstunden im Rechnen nötig. Würde ihr Sohn Ernst sich wohl entschließen, sie ihm zu geben?

Es wäre uns sehr lieb, und Sie täten uns einen Gefallen, wenn Sie diese unsere Bitte befürworten wollten.

Esfreide hätte auch gern französische und englische Konversationsstunden, und außerdem sehnt sie sich nach einer gleichaltrigen Gefährtin für den Sommer. So hoffen wir, Ihre beiden lieben Kinder bald in Schornstätten herzlich willkommen zu heißen. Das Landleben tut Städten gut, und Sie können versichert sein, daß uns allen daran liegt, daß Ihre beiden Kinder sich recht glücklich bei uns fühlen sollen.

Ich denke gern an unsere leider nur so kurze Bekanntschaft und hoffe, wir sehen uns im Winter wieder, wo wir für einige Wochen nach Berlin kommen werden. Bitte um Ihre baldige Antwort, geehrte Frau. Mein Mann empfiehlt sich Ihnen bestens!

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihre ergebene Marie von Schorn.“

„Ernst, Emmy, leßt doch, leßt!“ rief Frau Ludolff erregt.

„Ach, Mutti, wie herrlich! Aber Ernst, du bleibst stumm! So sprich doch!“ eiferte Emmy.

Bewundert blickten die Mutter und Frau West auf Ernst. Ein gequälter Ausdruck lag auf seinem blassen Gesicht. Er stand langsam auf und ging einige Male auf und ab.

„Das läßt sich nicht so schnell entscheiden,“ sagte er, „das muß reiflich erwogen werden.“

Er ging in sein Zimmer und kam am Abend nicht mehr heraus.

„Wie seltsam Ernst ist,“ tadelte Emmy, die Feuer und Flamme war.

„Liebes Kind, er hat wohl seine Gründe,“ sagte die Mutter sanft.

Sie ahnte nicht, welche Kämpfe durch die Seele des Mannes brausten, der plötzlich eine in Sonnengold getauchte Landschaft vor seinen des Lichtes ungewohnten Augen sich erschließen sah. Einmal genießen, einmal das kennen lernen, was in jedem Herzen ruht: die Sehnsucht nach der Sonne.

Wie ein stilles Fieber hatte es an ihm gekehrt, seit er mit Esfreide Schorn gesprochen, seit er den Zauber ihrer Nähe mächtig empfunden. Und nun: sie wiedersehen, ihre süße Stimme hören, viele Tage viele, sonnendurchleuchtete, selige Tage. Er dachte nicht an sein späteres ödes, trauriges Los. Sein ganzes Leben war in die kurzen Wochen zusammengedrängt, die der Sommer in Schornstätten verhieß. Mochte es nachher dunkel und kalt werden, er hatte dann wenigstens auch seine Sonnentage gehabt und konnte später darben. Seit er Esfreide von Schorn kennen gelernt, hatte er sich bemüht, sie zu vergessen. Wie träubte sich alles in ihm gegen die Nacht, die sie auf ihn, den ersten Mann aus-

übte, und dennoch, dennoch, — es war härter, es war ihn nieder in den Staub. Sein Herz war frisch und unberührt; noch nie hatte ein weibliches Wesen Gewalt über ihn gewonnen. Mühte es gerade das hochgeborene, reiche Mädchen sein, die alles hatte, was ihm fehlte: Rang, Reichtum und andere Reize? —

„Ich bin arm, ohne Namen und ein Krüppel!“ Er sagte es sich mit unerbittlicher Wahrheit in dieser Nacht, in der er hart mit seinem rebellischen Herzen kämpfte. Und als er am Morgen aufstand, sah er so elend aus, daß seine Mutter ganz erschreckt war.

„Mutter, schreibe, daß wir in einer Woche kommen,“ sagte Ernst kurz.

Er ging schnell ins Bureau; dort erhielt er vier Wochen Urlaub.

Vier Wochen nun im Sonnenschein zu leben! Vier Wochen, um die Sehnsucht nach dem zu stillen, wonach er sein Leben lang die Hände ausgestreckt!

Emmy jubelte, als sie von dem Entschlusse des Bruders hörte. Sie begann, gleich ihre Sommergarderobe in Stand zu setzen; sie hatte ja ein rundes Sämmchen erspart.

Auch Ernst ergänzte das ihm Fehlende. Er schien die Abreise und den Aufenthalt bei Schorns recht nützlich anzusehen.

Frau West forderte die Mutter und Willi auf, zu ihnen zu kommen. Ihr Mann hatte durch eine wissenschaftliche Arbeit unerwartet ein Honorar erhalten und eine Fischerhütte in Deep gemietet; das schrieb er seiner Frau.

So trennte sich die Familie, und die Majorin amete auf. Sie hoffte viel für Ernst von dem Landaufenthalt und freute sich selbst auf die Entschäden und das Meer, auf die Seeluft und das Zusammenleben mit der Tochter und deren Mann.

Der Besichtigung sprach die beiden Worte laut vor sich hin. Demnach gezeichnetes Parre er auf sie nieder, aber dann, plötzlich, kam ihm die Erinnerung. Was er hier in den Händen hielt, das war ein Gedächtnis der verlorenen Jahre, das er zu Schorn

Er begriff kaum den Sinn der Worte, welche sie sprach; er fühlte nur eines: Sie sollte jene erlöschenden Finger loslassen! Stills immer die rote Seitenbahn bang, mochte der alte Mann es hinübernehmen in die Fremde!

Etwas über Wohlgerüche. Einde von Maria Sfrainette in Maritica.

bes 14. Schornstätten zeigt. Sie noch heute tüchtigen Sonnen der Wohlgerüche, der Schornstätten und Schornstätten, die sie in den Händen hielt, das war ein Gedächtnis der verlorenen Jahre, das er zu Schorn

des mitteleuropäischen Friedensbündnisses suchte Graf Lehrenthal das Verhältnis der habsburgischen Monarchie auch zu den übrigen Mächten auf dem Fuße freundschaftlicher Gesinnung zu bewahren und etwaige Trübungen zu beseitigen. Auch in Deutschland wird man ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Zu seinem Nachfolger ist Graf Leopold Berchtold ernannt worden.

Als Präsident der Republik China
ist einstimmig Juan Shitai gewählt worden. Die Republikaner in Nanjing haben an Juan Shitai eine Deputation des Inhalts gerichtet, er nehme gleich nach George Washington den zweiten Rang ein, der allein außer ihm einstimmig zum Präsidenten einer Republik gewählt worden sei. Einuanhung dringt darauf, Juan Shitai zur Hauptstadt der Republik zu machen. Dieser Vorschlag ist dazu geeignet, unter den Republikanern des Südens Uneinigkeit herporzurufen. — Wie aus Charbin gemeldet wird, drängen in der angrenzenden chinesischen Stadt Jidong 600 bewaffnete Revolutionäre in das Regierungsgebäude. Sie erklärten, die Behörden seien vom Volke zu wählen, verhafteten den Bezirkschef und verlangten die Auslieferung der Kasse, der Dokumente und aller Akten. Die Wache und die Polizeitruppe, gegen 600 Mann, leisteten Widerstand. — Die Republik China hat die europäische Zeitrechnung angenommen.

Ein König ohne Land

Ist mit dem toeben auf den Fidschi-Inseln gestorbenen „Sohn Säupfing“ Mataafa aus dieser Welt geschieden. Mataafa hat in der wechselvollen Geschichte Samoas eine große Rolle gespielt. Dreimal ist er der ungeliebte „König von Samoa“ gewesen, aber auch dreimal 1889, 1893 und 1899 wurde er von den Mächten abgesetzt, die bekanntlich im letzten Jahre Samoa aufteilten. Mit dem Tode Mataafas werden die Erinnerungen an die heftigen Unruhen auf Samoa wieder wach, die manchem Deutschen das Leben gekostet haben, und an die Schiffstaktik von Samoa, die zwei deutsche Kanonenboote zu Wracks machte. Mataafa, der in den letzten Jahren keine Rolle mehr spielte, bewies zuletzt eine deutschfreundliche Gesinnung und wurde von unserem Kaiser durch Geschenke ausgezeichnet; er ist 85 Jahre alt geworden.

Westfalen-Rheinland.

Ueberfahren wurde in Schwerte von einem auswärtigen Automobil das etwa vierjährige Kind des Fabrikarbeiters Wegener und sehr schwer verletzt, sodass es tot liegen blieb. Hoffentlich gelingt es, das Kind dem Leben zu erhalten.

Infolge eines Fehltritts stürzte auf dem Martinwerke in Schwerte der Arbeiter Grün von einem Ofen aus einer Höhe von 6 Meter. Die Verletzungen des 24-jährigen Mannes sind lebensgefährlich.

Einen Gedenktag tiefertraueriger Art beging Schwerte am Montag, den 10. Brandstiftung zur Erinnerung an die drei großen Brandkatastrophen, von denen Schwerte am 23. August 1659, 14. März 1661 und 19. Februar 1669 heimgesucht wurde. In den Kirchen fanden Gedächtnisgottesdienste statt und der Schulunterricht fiel zur Erinnerung an die Gedenktage aus.

Von einer Steuererhöhung um 20 Prozent sind die Steuerzahler von Werdohl nicht sonderlich erbaut. Doch was hilft — berappt muß werden.

Erstochen wurde in Rheine ein Dachdeckermeister bei einem Wirtshausstreich. Der Täter flüchtete nach der Tat, konnte aber bald ermittelt und festgenommen werden.

Die Leiche eines bereits mehrere Tage alten Kindes ist in Bohwinkel in einem aus Rassel gekommenen Zuge in dem Abort eines Wagens 4. Klasse gefunden. Die Leiche war im Papier eingewickelt und hinter dem aufgeschlagenen Abortdeckel verborgen. Zwecks Ermittlung der Mutter oder anderer Schuldigen macht die Kriminalpolizei nähere Angaben. Die Obduktion hat ergeben, daß das Kind erstickt und erwürgt worden ist. Im Falle der Leiche befand sich ein bieder Papierpropfen, außerdem zeigten sich am Hals strangulationsmarken. Der Regierungspräsident hat auf die Ermittlung der Täterin eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Es handelt sich um ein mehrere Tage altes Kind.

Um die Stelle des leitenden Oberarztes der chirurgischen Abteilung der städtischen Krankenanstalten in Barmen die durch die Pensionierung des Geheimrats Professor Dr. Heuser am 1. April ds. Js. frei wird, haben sich 54 Herren beworben, darunter Professoren und Krankenhausleiter von bedeutendem Ruf. Der Wahl- und Beamtenschaft, der unter dem Vorsteher des Oberbürgermeisters tagte, hat acht Bewerber zur engeren Wahl gestellt.

Bei einem Einbruch bei dem Juwelier Böhlig in Remscheid wurden für etwa 1000 Mk. Uhren und Goldwaren gestohlen.

Stiftung. Beigeordneter Höfnerhoff nebst Schwester in Lennep stifteten 20 000 Mark für das Krankenhaus, 5000 Mark für das Waisenhaus und 5000 Mark für den evang. Frauenverein.

Alte Leute. In Essen starb im hohen Alter von

Die Reisenden kamen einen Tag vor Elfriedens Geburtstag in Schornstätten an.

„Ach, Ernst, welche köstliche Lust ist hier!“ rief Emmy, als sie durch den Nadelholzwald fuhr, „hier mußt du dich erholen, armer Kerl!“

„Armer Kerl! Aber das bin ich gar nicht, Emmy,“ entgegnete Ernst, und ein helles Lächeln spielte um seinen Mund. „Ich habe die Absicht, diese vier Wochen recht auszubenten und Natur zu kneipen, Schwesterchen! Ich freue mich ebenso wie du!“

Ja, er war wie ungetauft, seit er den Fuß auf den Boden gesetzt, der Elfriedens Heimat war. Er sah ordentlich hübsch aus in dem neuen Anzug und Hut, mit diesem sonnigen Lächeln auf den sonst stets ernsten Zügen.

Der Wald trat zurück. Schornstätten lag in seiner imposanten Größe vor den Augen der Geschwister.

„Ich habe doch Herzklopfen, Ernst,“ flüsterte Emmy bekommen.

Er hielt ihre Hand fest umspannt, aber sprechen konnte er nicht.

Der Empfang war so herzlich, so freundlich, daß ihre Befangenheit wich. Elfriede zeigte Emmy das Haus, ihr hübsches Mädchenstübchen, das ganz weiß gehalten war.

„Und hier werden Sie wohnen, neben mir.“ sagte sie, eine Tür öffnend. „Es war früher Tringards Zimmer; blau ist ihre Lieblingsfarbe, deshalb herrscht sie hier auch vor.“

Baron Schorn besprach unterdessen mit Ernst die Stunden, die Gustav nehmen sollte, täglich zwei.

„Genügt Ihnen ein Honorar von 200 Mark, Herr Ludolff?“

94 Jahren als alteingesessener Bürger der Rentner Ziffing, wohnhaft Rastanienallee Nr. 30. Bei dieser Gelegenheit dürfte es angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß innerhalb der Stadtgrenzen nicht weniger als 5 Greise und Greifinnen über 90 Jahre, die zum Teil noch verhältnismäßig rüstig und geistig rege sind, leben. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß die ältesten Einwohner fast ausnahmslos in den alten ein- und zweistöckigen Häusern aus Großvaters Tagen wohnen, die in hygienischer Hinsicht doch sicherlich manche Nachteile aufzuweisen haben gegenüber den Wohngebäuden aus neuerer Zeit.

Vorfahrt beim Fensterputzen. In Werden stürzte beim Fensterputzen ein Dienstmädchen aus einem Fenster der 1. Etage auf die Straße und brach einen Arm und ein Bein. Man nimmt an, daß das Mädchen einen Schwindelfall bekommen hat.

Die Staatsanwaltschaft in Duisburg verfügte die Verhaftung der dort zum Verkauf gelangten Karnevalszeitung Berliner Blauweisse Nachrichten wegen obnoxious Inhalts im Text- und Anzeigenteil.

Nach einer Vereinsfeiligkeit gerieten in Duisburg die Arbeiter Josten und Erlander in Streit, in dessen Verlauf E. dem J. einen Messerstich im Rücken beibrachte und Josten seinen Gegner durch einen lebensgefährlichen Stich in die Lunge schwer verletzte. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht.

Der Etat der neuen Großstadt Hamborn schließt in seinen Endziffern mit 7426 000 Mark.

Die Düsseldorf-Kriminalpolizei verhaftete die Bauhilfsarbeiter Birkhoff und Stöcker, die an Postkassentüren in Düsseldorf und in Neukirchen am Rönneberg gewaltsam Geldsummen an sich rissen und in Düsseldorf einen Ausläufer, dem sie 1525 Mark zu rauben versuchten, durch Mithilfe lebensgefährlich verletzten.

Automobilunglück. In der Nähe von Okerat stieß das Automobil eines Tierarztes an einen Brellstein und kippte um. Der Tierarzt und seine Frau wurden schwer verletzt, ihr vierjähriges Kind blieb tot.

Nachspiel zur Reichstagswahl. Als am 22. Januar die Reichstagswahl in Köln zu Gunsten des sozialdemokratischen Kandidaten ausfiel, kaufte der Gelegenheitsarbeiter Jostbach in Mülheim-Rhein bei einem Anstreichermeister roten Lack und in der Nacht vereinigte er sich mit dem Arbeiter Königshausen, um die Statue des hl. Nepomuk an der Klemenskirche mit roter Farbe anzustreichen. Das Schöffengericht hielt eine exemplarische Strafe für am Platze und wurden beide Angeklagte zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Äußer auf die Kinder. In einem Hause in Köln ist das vierjährige Kind einer Arbeiterfamilie aus einem Fenster des zweiten Stockwerks gefallen und hat einen Schädelbruch erlitten, der bald darauf den Tod herbeiführte.

Erhängt hat sich in Bonn ein 23 Jahre altes Dienst-

mädchen aus Velfert, gegen das eine Untersuchung wegen Unterschlagung eingeleitet war.

Eisenbahnunfall. Im Bahnhof Beldorf fuhr der D-Zug Duisburg-Hagen-Frankfurt infolge Verlassens der Luftdruckbremse beim Einlaufen in den Bahnhof auf einen zum Glück leerstehenden Personenzug auf. Die Reisenden des D-Zuges und das Maschinenpersonal kamen mit leichten Kontusionen davon, dagegen wurde die D-Zugmaschine an der Vorderseite vollständig demoliert, sodaß sie unbrauchbar wurde.

Ertrunken. In Bergneustadt wurde in einem Teiche die Leiche der 15-jährigen Pauline Clemens von dort gefunden. Das Mädchen war am Abend vorher von Hause gegangen, ist dann jedenfalls in der Dunkelheit vom Wege abgeraten und in das Wasser gestürzt.

Schwere Einbruchsdiebstähle, die in den letzten Jahren in der Gegend von Linnich und Jülich verübt wurden, ferner eine Reihe von Brandstiftungen kamen vor der Strafkammer zur Verhandlung. Es hatten sich insgesamt 10 Angeklagte zu verantworten, und zwar infolge einer Selbstbestätigung des Bauarbeiters Korsten aus Gevenich, der sich und neun andere aus seinem Ort dieser Vergehen schuldigte. Die Strafkammer verurteilte drei der Angeklagten zu anderthalb Jahren Gefängnis, einen zu einem Jahr, einen zu sieben Monaten, vier zu drei Monaten und einen zu zwei Monaten Gefängnis.

Wölfe in Spanien.

Den Stürmen und den Ueberschwemmungen ist in Spanien jetzt eine Kälteperiode gefolgt, in den nördlicheren Landschaften sind große Schneefälle zu verzeichnen und damit ist über die ländliche Bevölkerung eine neue Heimtücke hereingebrochen: eine wahre Wölfsplage. In den Gebirgsgegenden Spaniens haufen sich heute Wölfe und durch den Schnee sind die ausgehungerten Raubtiere nun in die Täler hinabgetrieben worden, wo sie auf alle lebenden Wesen Jagd machen und unter dem Zwange des Hungers alle Scheu vor den Menschen abgelegt haben. In der Nähe von Terrol wurden bei der Heimkehr vom Markte eine Anzahl Landarbeiter im Freien von den Wölfen angefallen; es gab einen wilden Kampf, aber es gelang den Männern schließlich, die ausgehungerten Bestien in die Flucht zu treiben. Zwei Stunden später griffen die Wölfe zwei andere Arbeiter an; der eine wurde sofort zu Boden geworfen und zerfleischt, während der andere sich im letzten Augenblick, schwer verwundet, noch auf einen Baum retten konnte, wo er später von einem Trupp Bauern erlöst wurde. Während seines Aufenthalts in den Wölfen mußte der Verwundete mit ansehen, wie die Wölfe zu seinen Füßen den Körper seines Kameraden zerrissen. Die Bauern haben sich jetzt zusammengeordnet, um eine große Razzia auf die Wölfe abzuhalten, damit die Gegend von diesen blutgierigen und gefährlichen Gästen der Winternot befreit wird.



Moderner Arbeiterschutz: Arbeiter eines Stahlwerkes in Asbest-Kleidung.

Dem Gebiete des modernen Arbeiterschutzes wird in neuer Zeit besonders seitens der größeren Betriebe eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. In welcher Weise dies bewerkstelligt wird, davon gibt unser Bild eine interessante Darstellung. Wir sehen hier zwei Arbeiter eines Stahlwerkes, die einen Behälter mit flüssigem Stahl zur Gießstelle

tragen. Damit nun diese Arbeiter nicht unter der Glut oder etwaigen Spritzern zu leiden haben, besteht ihre Kleidung, besonders an exponierten Stellen, aus Asbest. Sie tragen Asbest-Schuhe, -Handschuhe, -Schürzen, -Kappen und -Anzüge. Die Augen sind durch farbige Brillen geschützt.

„Aber, Herr Baron, das ist zuviel,“ sagte Ernst, „die Hälfte ist genug, ich möchte nicht beschenkt werden.“ Es kam recht schroff heraus.

„Davon kann nicht die Rede sein, mein junger Freund,“ entgegnete Schorn gütig. „Vergessen Sie nicht, daß ich der Kamerad Ihres lieben Vaters war; ich schulde ihm vielen Dank als meinem Vorgesehten. Nein, nein, machen Sie kein so stolzes Gesicht, es liegt mir fern, Ihnen zu nahe zu treten. Schlagen Sie ein, bitte!“

Es lag eine zwingende Herzlichkeit in dem Ton. Ernst fühlte es beschämt und legte die schmale Hand in die kräftige des Barons.

Ein ähnliches Abkommen wurde mit Emmy geschlossen.

Wie wunderschön war dieser erste Abend! Den beiden Stadtkindern erschien er wie ein Märchen. Der Mond ging rund und silbern hinter dem Wald auf, die Grillen zirpten, und von der Wiese zog der Duft des frisch gemähten Heus herauf, vermisch mit dem Geruch der Rosen und Lindenblüten. So fremd und doch so anheimelnd war alles.

Die Abendmahlzeit wurde auf der großen weinmüllenden Veranda eingenommen. Sie mundete trefflich. Die große Schüssel mit Erdbeeren erregte Emmys Erstaunen. In Berlin kosteten die Erdbeeren so viel, daß man sich den Genuß nicht erlauben konnte.

„Morgen ist mein Geburtstag,“ sagte Elfriede fröhlich, „und am Abend wird getanzt. Sie tanzen doch auch, Herr Ludolff?“

„Nein, Baronesse.“

Es zwang traurig über sein Gesicht.

„Ach, verzeihen Sie meine Frage.“ Elfriede sah sehr gerührt aus; sie hatte seine Gebrechen vergessen. Er aber verzeigte ruhig:

„Es ist eines der Vergnügungen, denen ich entsagen lernte.“

Am folgenden Tage stand Elfriede vor ihrem reichen Geburtstagstisch. Das Bild „glückliche Menschen“ erregte ihre besondere Freude; sie dankte den Eltern bewegt dafür. Emmy hatte ein hübsches Polster gestickt, das sie einem Tapissiergegeschäfts verlaufen wollte; nun erhielt Elfriede es.

„Ich habe nichts für Sie, Baronesse,“ sagte Ernst traurig, „nur den Herzenswunsch, daß Sie immer so glücklich bleiben mögen.“

Sie standen allein vor dem Bilde, so wie damals in der Kunstausstellung. Da wandte sich das junge Mädchen um und sah ihn an. Dann sagte sie schnell:

„O ja, Sie können mir etwas schenken, Herr Ludolff: versprechen Sie mir, sich bei uns recht glücklich zu fühlen. Vielleicht vergeht dann die Sonnenheimgelust, von der Sie sprachen, und Sie behalten eine schöne Erinnerung fürs Leben nach.“

Er nickte bloß; er war zu bewegt, um zu sprechen.

Die Nachbarn kamen am Nachmittag: eine große, bunte Gesellschaft, auch Graf Leopold Rombed darunter, der einen Besuch in Schornstätten gemacht hatte.

Er war der auserwählte Tänzer und Begleiter Elfriedens, und wer die beiden vornehmen Menschen beisammen sah, dem stieg der Gedanke auf: „die passen gut zueinander.“

Auch Ernst Ludolff dachte es und beobachtete stumm.

(Fortsetzung folgt.)

Der Drol

Von dem R...
würden, wie die...
als 1 Million...
480 000 Mehan...
beiter in Färbere...
Bistritfabrikatio...
Die Streikmit...
Millione...
wie er geplaut...
Verhältnis steh...
siche Folgen für...
heutigen Mittwo...
lung nach Glas...
lung zu dem B...
Donnerstag wer...
gum eine Verla...
Stellung zu nebi...
Eine Verlam...

nehmen d...
einer Sitzung zu...
suche einzuleite...
ständig gesch...
Mail“ meldet, tr...
eine Einigung zu...
fessern herbeizuj...
ham und Scholt...
heigeborn und Scholt...
Einigung erzielt...
Die öffentl...

Sinne zu un...
den Konflikt mi...
den scheinbar...
halten. Die Beh...
und ionischen G...
Erkunden gerichte...
hinzuarbeiten. T...
direktoren den d...
tung zu verharre...
Vorberreitungen...
Schächten werde...
geben, um den B...
higen verjuden...
lieren. Ferner w...
Gruben während...
pumpt werden l...
bereits ein Nach...
Schiffsfuhrer ab...
den süßlichen B...
Sonnenabend nur...

Die Inter

von der in den...
nimmt am heutig...
werden an ihr...
Ländern Europas...
arbeiterverbandes...
nimmt mit einer...
den Verhandlung...
der Bergarbeiter...
schrieben: Man k...
aus Vertretern d...
jüngsten Sitzung...
beschäftigten we...
sch an diesem...
Gegenden, namer...
Begriff, Lebensm...
der Bergarbeit...
ne raktireit u...
höden und können...
Parteien ihren S...
für die Unterbä...
prinzipsielle Besch...
zu modifizieren, l...
scheinlich auch ein...
merkt — kein an...
die im Januar...
der Bergarbeiter...
stiftlichen Presse...
Wärlichkeit waren...
er als heute, u...
unmittelbaren B...
Anerkennung des...
alle fest zu dem...

Der U

Ueber den b...
die wissenschaftl...
Dr. Legendre im...
teilnehmers Leut...
beiden Franzosen...
nach Shanghai...
Expedition nach...
Bariere und An...
Näubern vernicht...
glücklichen Zufall...
Leutnant Desfric...
von Ming-Yuen...
schlich von bew...
weisen jedo chin...
führte über einen...
neidischen Festung...
Abfichten der de...
stürzte ich durc...
Augenblick pralle...
und eines dieier...
die Männer n...
Wurf wohl befi...
und wir begannen...
uns einherziehend...
wehrlische ertönte...
die Mauererschö...
Beitvergeudung g...
gelauten immer...
Schatten unterer...
und Uniformen d...
Maukietreiber m...
ten. Das Feuer...
benutzen diese U...
Maukietreiber, w...
nischen anderen Ent...
um jeden Mensch...
Scheit: „Hal! da...
sind ebenfalls ne...
Gewehr eines G...
mich um und se...
Schar wild ausj...
Mir bleibt nicht...
und das Gewehr...
wringe auf, aber...
Ich würde mich in...
den die Säbelkitt...

Der drohende Riesenstreit in England.

Von dem Riesenstreit, der in England auszubrechen droht, werden, wie die neuesten Feststellungen ergeben, nicht weniger als 1 Million Bergarbeiter, 850 000 Angestellte der Baumwollindustrie, 300 000 Arbeiter der Kupfer- und Eisenindustrie, 480 000 Mechaniker, 243 000 Transportarbeiter, 236 000 Arbeiter in Färbereien und Wäschereien, 112 000 Frauen aus der Textilfabrikation und 71 000 Ofenbauer betroffen werden. Die Streikkomitees verfügen zusammen über etwa vierzig Millionen Mark, was bei einem solchen Riesenstreik, wie er geplant ist, zu der Zahl der Streikenden in gar keinem Verhältnis steht. Der Streit müßte also unabsehbare wirtschaftliche Folgen für ganz Großbritannien nach sich ziehen. Zum heutigen Mittwoch haben die Dockarbeiter eine Versammlung nach Glasgow einberufen, in welcher sie ihre Stellung zu dem Bergarbeiterstreit erklären wollen. Am Donnerstag werden die Transportarbeiter gleichfalls in Glasgow eine Versammlung abhalten, um zu derselben Frage Stellung zu nehmen.

Eine Versammlung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Grubenbezirke in Wales war in London zu einer Sitzung zusammengetreten, um neue Einigungsversuche einzuleiten, doch müßten die Verhandlungen als vollständig gescheitert betrachtet werden. Wie die „Daily Mail“ meldet, trifft die Regierung neue Maßnahmen, um eine Einigung zwischen den Bergarbeitern und den Grubenbesitzern herbeizuführen. In Südwales, Northumberland, Durham und Schottland dauern die Verhandlungen mit den Arbeitgebern und Arbeitern fort, und man hofft, daß hier eine Einigung erzielt wird.

Die öffentliche Meinung drückt sich in entschiedenem Sinne zugunsten der Grubenarbeiter in dem drohenden Konflikt mit den Arbeitgebern aus. Auch die Behörden scheinen die Forderungen der Arbeiter für gerecht zu halten. Die Behörden der großen Städte, die Handelskammern und sonstigen Handelsverbände haben an die Regierung das Ersuchen gerichtet, energisch auf die Beilegung des Konfliktes hinzuwirken. Die „Westminster Gazette“ gibt den Grubenbesitzern den dringenden Rat, nicht in ihrer gefährlichen Haltung zu verharren. In den Gruben von Südwales sind alle Vorbereitungen für den Streik getroffen worden. Auf vielen Schächten werden die Grubeneingänge von Mauern umgeben, um den Zugang unmöglich zu machen, da die Ausstülpungen verfallen werden, die Schächteinrichtungen zu demolieren. Ferner werden die Gruben mit Wasser gefüllt, damit die Gruben während der Ausstülpung beweglich und ausgetümpelt werden können. In verschiedenen Häfen macht sich bereits ein Nachlassen der Kohleneingänge bemerkbar, da die Schiffszufuhr abgenommen hat. Vor einigen Wochen lagen in den südlichen Häfen 438 Kohlenkippen, während am letzten Sonnabend nur deren 300 in den Häfen vor Anker lagen.

Die Internationale Bergarbeiter-Konferenz.

Von der in den letzten Tagen mehrfach die Rede gewesen ist, nimmt am heutigen Mittwoch in London ihren Anfang. Es werden an ihr Abordnungen aus allen bergbauarbeitenden Ländern Europas teilnehmen. Der Vorsitzende des Allen Bergarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneter Sachse-Bochum, nimmt mit einem anderen Bergarbeiterführer ebenfalls an den Verhandlungen der Konferenz teil. — Aus London wird der Bergarbeiterszeitung von ihrem ständigen Mitarbeiter geschrieben: Man hatte gehofft, daß der neue Industrieminister, der aus Vertretern der Arbeiter und Arbeitgeber besteht, in seiner ersten Sitzung mit dem Streite in der Kohlenindustrie sich befassen würde. Es verlautet jedoch, daß er beschloffen hat, sich an diesem Zeitpunkt noch nicht einzumischen. In vielen Gegenden, namentlich in Südwales, sind die Bewohner im Begriff, Lebensmittel und Brennstoff aufzuheben. Die meisten der Bergarbeiterführer sind jetzt der Ansicht, daß der Generalkonflikt unvermeidlich ist. Die Verhandlungen laufen und können nur in Ruck gebracht werden, wenn eine der Parteien ihren Standpunkt aufgibt oder wesentlich verändert. Für die Unterhändler der Arbeiter ist dies unmöglich. Der vorläufige Beschluß von South Port bindet sie; um diesen zu modifizieren, bedarf es einer neuen Konferenz und wahrscheinlich auch einer neuen Abstimmung, die — nebenbei bemerkt — kein anderes Ergebnis zutage fördern würde, als die im Januar. Die Geschichten über Uneinigkeit im Lager der Bergarbeiter sind eitel Gerüchte und werden von der kapitalistischen Presse nur verbreitet, um Verwirrung anzulisten. In Wirklichkeit waren die Bergarbeiter Großbritanniens nie einig als heute, und obgleich die Mehrheit von ihnen keinen unmittelbaren Vorteil in Gestalt von Lohnsteigerung von der Anerkennung des Minimallohnes zu erwarten hat, stehen doch alle fest zu dem gefassten Entschluß und tun ihre Pflicht.

Der Ueberfall auf die Expedition Legendre.

Ueber den blutigen Ueberfall chinesischer Briganten auf die wissenschaftliche Expedition des französischen Forschers Dr. Legendre im inneren China gibt ein Brief des Reiseleiters, Capitaine Jean Desfray, nähere Details. Die beiden Franzosen haben jetzt Hankau verlassen und sich nach Shanghai gewandt, aber die reichen Ergebnisse der Expedition nach dem Lande der Solos sind verloren, alle Papiere und Aufzeichnungen der Forscher wurden von den Räubern vernichtet und nur durch einen unvorhergesehenen glücklichen Zufall entging Dr. Legendre einem blutigen Tode. Capitaine Desfray berichtet darüber: „Dreißig Kilometer von Ning-Yuen entfernt, wurden wir nach der Mittagstafel plötzlich von bewaffneten Männern umringt, die sich ankündigten, daß sie in ziemlicher Entfernung hielten. Unter Weg führte über einen kleinen Hügel, dessen Höhe von alten chinesischen Festungsanlagen gekrönt ist. Um mir über die Absichten der verächtlichen Kerle Sicherheit zu verschaffen, kletterte ich durch eine Breche auf die Mauer. In diesem Augenblick prasselte ein Regen von Kieselsteinen hernieder und eines dieser Wurfgeschosse traf mich in die Hüfte. Wenn die Männer nicht so wütend gewesen wären, hätte der Wurf wohl besser getroffen. Ich kletterte sofort hinauf und wir begannen uns auf die dreihundert Meter hinter uns entziehende Mauer zu bewegen. Die Mauer war aus Ziegeln erbaut und hingend und zuckend hörten wir die Mauergeschosse durch die Luft schwirren. Es wäre nur Zeitvergeudung gewesen, unsere Waffen zu benutzen und wir glaubten immer noch an eine Verwechslung. Die acht Soldaten unserer Eskorte hatten inzwischen ihre Gewehre und Uniformen abgeworfen und waren verschwunden. Die Mauerstürmer marschierten mit den Tieren zu den Briganten. Das Feuer schweigt, die Mauerung beginnt. Wir schwenken diese Unterdrückung, um uns gegen das dort zurückziehen, wo wir gesegnet haben. Es ist schwierig, einen anderen Entschluß zu fassen. In den Reisefeldern ringsum stehen Menschen und von allen Seiten verfolgt uns der Schrei: „Ha! ha!“ Töte, töte! Unsere chinesischen Boie sind ebenfalls verschwunden, nur mein Annamiter hat das Gewehr eines Soldaten aufgelesen und folgt mir. Ich drehe mich um und sehe kaum 15 Meter von mir entfernt eine Scherz wild aussehender, bis an die Zähne bewaffneter Kerle. Mir bleibt nicht mehr die Zeit, mich umzudrehen, ich falle und das Gewehr entgleitet dabei meinen Händen. Ich springe auf, aber schon bin ich von allen Seiten umringt. Ich winde mich in dieser Umklammerung, da mich mit den Händen die Schießlinge, die auf mich niederfallen, und spüre

dabei nicht einmal Schmerzen. Da keine Rettung mehr möglich scheint, rufe ich noch mehrmals: „Vive la France!“ Mein armer Annamiter ist schon gefallen, um nie wieder aufzustehen. In diesem Augenblick aber kommen ein paar furchtlose Mauerseiler, die ruhig daherspazieren; sie sehen mechanisch ihren Weg fort. Das bringt Unordnung in die Gruppe um mich, ein Augenblick des Staunens, aber er genügt, um mich, über und über mit Blut bedeckt, zu flüchten. Ein paar Augenblicke hinter mir her. Zum Glück kommen wir zu einem Dorfe, dessen Tore noch nicht geschlossen sind. Aber wir sind vollkommen wehrlos, meine beiden Hände sind zerschritten und zerfleischt. Ich habe zwei Säbelhiebe auf den Kopf bekommen und feiner von uns heißt noch eine Waffe. Es würde zu weit führen, wenn ich Ihnen noch den Aufbruch schildern wollte, zu dem der Angriff auf uns das Signal gewesen war: „Ving-Pun-Fu“ wurde angegriffen, der Unterpfand ermordet und tausend Männer plünderten und mordeten in der ganzen Gegend. Wir wurden von einer einflussreichen Familie aufgenommen und beschützt. Es gab wahre Greuelgeschichten, deren Schilderung ich Ihnen erspare. Aber die ganze Arbeit dieses mühevollen Tages ist verloren. Mit wahrer Wut verbrannten die Briganten unsere Papiere und raubten tausend Gegenstände, die für sie gar keinen Wert hatten.“ Dr. Legendre wird sich nach seiner Ankunft in Shanghai einstweilen nach Tongking begeben.

Allerlei.

Die Influenza tritt gegenwärtig in ganz Deutschland in großem Umfange, aber glücklicherweise milde auf, was nicht zuletzt auf den öfteren Witterungswechsel und vor allem den Mangel des hellen Sonnenlichts zurückzuführen ist. Auch unter den Schulkindern macht sich die unangenehme Krankheit viel bemerkbar. In vielen Klassen fehlen ein Tugend und mehr Kinder.

Verästelung? Aus Steglitz sind seit einigen Tagen die beiden Töchter Barbara und Berta des dort wohnenden Ingenieurs Vorgetz verschwunden. Die beiden Mädchen, die am 20. Januar 1893 geboren sind, verließen am 8. Februar, nachmittags, die elterliche Wohnung, um eine in der Nähe wohnende Schulfreundin zu besuchen. Dort sind die Zwillinge nicht gewesen und werden seitdem vermisst. Man befürchtet, daß die beiden hübschen und gutentwickelten Mädchen verführt worden sind.

Menschenfreundliche Stiftung. Der Großindustrielle v. Weingaarten, Mitbesitzer der chemischen Fabrik Cassella u. Co. in Mainfrank, hat dem Kreis Höchst a. M. 100 000 Mark zur Förderung der Volksgesundheit durch die Beschaffung von Milch für arme schwächliche Kinder gestiftet.

590 000 Mark für ein Bild wurden am Dienstag auf der Versteigerung der Sammlung Weber (Hamburg) in Berlin gezahlt und zwar für das Bild „Maria mit dem Kinde“ von Andrea Mantegna, einem berühmten italienischen Freskenmaler im 15. Jahrhundert. Im Jahre 1903 war das Bild in London für 50 000 M. gekauft worden. Jetzt geht das Werk nach Paris.

Ein sechsjähriger Knabe an Alkoholvergiftung gestorben. In Rempten ist ein sechsjähriger schwächlicher Wirtsohn, der auf einem Holzpflack in einem Zehnpennigsglas von einem Arbeiter übrig gelassene Sänab ausgetrunken hatte, unter heftigen Vergiftungserscheinungen erkrankt und trotz ärztlicher Hilfe gestorben. Man vermutet, daß Methylophosphorvergiftung vorliegt.

Das Lawetter und die damit verbundenen Niederlagen, die in Spanien und Portugal so großes Unheil angerichtet haben, sind auch für Ungarn recht verhängnisvoll geworden. Besonders die Teufel hat große Landstriche mit ganzen Gemeinden unter Wasser gesetzt, deren Gebäulichkeiten zum Teil vernichtet wurden. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen. Militär beteiligt sich überall an den Rettungsarbeiten. Der Schaden geht jetzt schon in die Millionen.

Wahnsinnstat einer Mutter. In Krausbach bei Eßterwerda verübte eine junge Mutter eine schreckliche Tat. Sie schritt in einem Unfall von Wahnwitz ihrem in der Wiege liegenden Kinde den Kopf vollständig ab. Dann öffnete sie sich selbst die Pulsadern. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht.

Ein Reiseerlebnis des Königs von Bulgarien wird zurzeit in Bamberg (Bayern) lebhaft besprochen, zumal König Ferdinand bei seinen Reisen nach Koburg in Bamberg schon wiederholt Unannehmlichkeiten zu befehlen hatte. Während des Maschinenwechsels in Bamberg verließ ein Diener mit dem Hunde des Königs den Waggon, und als der Mann zurückkehrte war der Zug bereits abgedampft. Auf den Wunsch des Königs wurde der Zug nun auf offener Strecke zum Halten gebracht, und der eilfertig mit dem Hunde auf dem Arm hinterdreinstürmende Diener wurde wieder aufgenommen. Wie erinnerlich sein wird, kam dem König bei seiner letzten Durchreise bei Bamberg ein wertvoller Brillant abhanden, und das letztemal wurde das Automobil des Königs von der Bamberger Polizei wegen zu kleinen Fahrges amgehalten.

Eine fesselnde Entführungsgeschichte wird aus Ungarn berichtet. In dem Dorfe Tisza führte ein 80-jähriger Landwirt die 75-jährige Gattin eines Nachbarn, mit welcher dieser 41 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hatte. Aus Gram hierüber verübte letzterer einen Selbstmordversuch.

Selbstmord in der Kirche. Ein furchtbarer Selbstmord wurde in der St. Volfgangskirche zu Lyon verübt. Eine etwa 30-jährige Frau gab sich am Taufbecken am Eingang der Kirche eine Glatze Benzin über den Kopf und die Kleider und zündete die Flüssigkeit an. Im Nu glüht die Unglückliche einer lebenden Fackel. Jede Hilfe war vergeblich, die Frau verschied nach wenigen Minuten.

Die Briefpost als Herrscher. Der Papst ist derjenige unter den regierenden Fürsten, der, um einen sportlichen Ausdruck zu gebrauchen, im Empfang von Briefen und Zeitungen den Rekord geschlagen hat, denn er empfängt deren täglich 22—23 000. Nach ihm kommt der englische König mit 3000 Zeitungen und 6000 Briefen, der Kaiser von Deutschland und Rußland jeder mit 6—7000 Briefen und Bittschriften, der König von Italien mit 500, Königin Wilhelmina mit 100—150. Der Papst braucht zur Erledigung seiner Korrespondenz nicht weniger als 35 Sekretäre.

Ein gefährlicher Trid wurde einem Radfahrer-Lüftler in Mencon verhängnisvoll. Als er nämlich auf einem Drahtseil über einen Abhang fuhr, stürzte er zwischen die Bestien, die ihm tödliche Verletzungen beibrachten.

Leichenfund auf dem Wrad der Liberté. Im Verlaufe der Untersuchungen, die in diesen Tagen auf dem Wrad der Liberté vorgenommen wurden, hat man noch weitere 14 Leichen gefunden, die unterhalb eines der abgenommenen Panzertürme für 19-Zentimetergeschosse lagen. Die Verwesung der Leichen war schon fast vorgekommen.

Bei den Vergungsarbeiten auf dem Wrad des durch eine Explosion zerstörten französischen Panzerschiffs „Liberté“ wurden in einem Panzerturm 14 stark verweste Leichen gefunden.

Der Überlaufen treibt auch in unserer Zeit die tollsten Blüten. Bei Calais (Frankreich) begrub ein junges

Mädchen ein von 113 Nadeln durchstochenes Schweinehertz, damit dem ungetreuen Liebhaber ein Leid geschehen solle.

Tod am Dirigentenpult. Während der Kapellmeister John William Swingle am Schluß der Vorstellung im Theater Royal in Darwin die Nationalhymne dirigierte, brach er plötzlich bewußtlos zusammen. Einige Minuten später war er eine Leiche.

Ein Selbstmörderklub, der einige hundert Mitglieder, darunter auch Frauen, zählt, ist in Petersburg entdeckt worden. Seine Versammlungen finden in Privatwohnungen statt. An gewissen Terminen wird gelöst, und der, den das Los trifft, ist verpflichtet, sich ins Jenseits zu befördern. Jägernde trifft blutige Rache. Der Klub beabsichtigte, Filialen in Moskau und Charkow einzurichten. Die Polizei fahndet eifrig nach den Mitgliedern.

Die Blutrache fordert auf Korsika noch immer Opfer. Ein 17-jähriger Barische schoß in Ajaccio einen von zwei ihm feindselig gesinnten Brüdern meuchlings nieder. Der andere tötete darauf den Mörder mittels eines Beiles, erlitt aber bei dem Kampfe selbst lebensgefährliche Verletzungen.

Das Landgericht in Shelbyville. In Shelbyville (Tennessee) ist der Gerichtshof von der Zuhörerschaft in ein Schlachtfeld verwandelt worden. Aus Newport werden darüber folgende Einzelheiten gemeldet: In Shelbyville wurden drei Reger, die angeklagt waren, mehrere Eisenbahnpolizisten umgebracht zu haben, zum Verhör vorgeführt. Als die Zeugenaussagen immer belastender für die Angeklagten wurden, zog einer der Zuschauer plötzlich einen Revolver und begann auf die Reger zu feuern. Andere folgten diesem Beispiele, und von allen Seiten trachten Schüsse auf die unglücklichen Reger, bis einer von ihnen, von zahlreichen Kugeln durchbohrt, tot zu Boden sank. Auch die beiden anderen Angeklagten wurden leicht verwundet. Richter, Gerichtsbeamte und Anwälte flüchteten und überließen das Feld dem toll gewordenen Pöbel.

Bei einem Tunnelbau in den Pyrenäen wurden 150 französische Arbeiter verschüttet. Da aber einige Luftschächte freigeblieben waren, konnten sie nach viertägiger Arbeit lebend ans Tageslicht gebracht werden.

Ein schreckliches Familiendrama spielte sich in Paderborn, einem russischen Grenzort, ab. Von dort war vor zehn Jahren ein damals 12-jähriger Knabe mit Verwandten nach Amerika ausgewandert und erst jetzt mit einem großen Vermögen zurückgekehrt. Bei der Heimkehr war der Vater des jungen Mannes abwesend und die Mutter und die Schwester erkannten den Heimkehrenden nicht. Er logierte sich dort als unbekannt ein und bezahlte gut. Er erzählte von dem erworbenen großen Vermögen. Am nächsten Abend kam er, immer noch unerkannt, wieder, um zu nächtigen. Inzwischen war bei den beiden Frauen der Plan gereift, den Fremden zu töten. Der inzwischen heimgekehrte Vater wurde von der Frau und der Tochter zur Mithäterschaft aufgepackt. Er zögerte zunächst, ließ sich dann aber schließlich herbei, die Tat selbst auszuführen. In der Wirtschaft, die der Mörder nach der Tat besuchte, erfuhr er dann, daß sein Sohn von Amerika zurückgekehrt sei. Der Gast war also der eigene Sohn. Alle drei wurden verhaftet. Die Mutter ist wahnsinnig geworden.

Einführung des metrischen Systems in Südafrika. Die Regierung der südafrikanischen Union wird dem Parlament eine Vorlage unterbreiten, durch die das metrische System in Maßen und Gewichten eingeführt werden soll. Indessen werden nur Apotheker gezwungen sein, das metrische System anzunehmen, anderen Privatleuten bleibt die Wahl zwischen Meter und Yard, Kilo und Pfund.

Der wertvollste Schmetterling der Welt. Er gehört Newport und ist 40 000 Francs wert und dabei ist er nicht einmal aus Rubinen und Diamanten, sondern ein einfacher Schuppenflügler aus Staub und Farbe. Dr. Streder hat das farbige Insekt nach zweijährigem Suchen in der Sierra Leone entdeckt und es dem Newporter Museum überwiesen. Dieser Schmetterling ist übrigens nicht der einzige, der eine so enorme Summe und jahrelanges Suchen erfordert hat. Die 250 000 verschiedenen Schmetterlinge, die Dr. Streder besitzt, kosten ihm mehr als 5 Millionen, jedoch jedes Insekt auf einen Louis kommt, d. h., daß bei manchen von ihnen mehr als das hundertfache ihres Gewichts bezahlt wird.

Leuchtturmtragödien.

Im Leuchtturm auf der Insel Lobeira sind sechs Personen eingeschlossen, die nunmehr seit 25 Tagen ohne Nahrung sind. Da man bisher nicht in die Nähe des Leuchtturmes gelangen konnte, so wird man die von der Außenwelt abgemittelten Personen kaum noch lebend antreffen. Häufig genug sind Leuchttürme die Stätten ähnlicher furchtbarer Tragödien. So wurde auf einem Leuchtturm des Kap Finisterre einer der Wärter plötzlich vom Wahnsinn befallen. Es wurde Nacht und sein Gefährte hielt die Wache in dem Leuchtturm. Jener kletterte die Leiter empor und versuchte, das Licht auszumachen. Der andere mußte einen furchtbaren Kampf mit ihm bestehen, und es gelang ihm schließlich, ihn zu fesseln. Er hieb die schwarze Flagge; zum Glück bemerkte man sie morgens vom Lande aus. Das Meer begünstigte die Landung. Man bemächtigte sich des Irren und ersetzte ihn durch einen anderen Wärter. Bisweilen ist der erste Eindruck, den der Aufenthalt auf dem Leuchtturm macht, so stark, daß er den Neugekommenen sofort entnervt. Das entsetzliche Geräusch in der Laterne, die Windböen, die den Leuchtturm erzittern lassen und die Gläser ins Klirren bringen, das Geseul und Brausen der Wogen erfordern eben starke Nerven. Auf manchen Leuchttürmen ist die schmale Leiter, die zur Laterne führt, mit keinem Geländer versehen, und zu beiden Seiten gähnt der unermessliche Abgrund. Ein falscher Tritt ist der Tod. So viel Jean Mevil, Wärter auf den „Roches-Douvores“, als er eben seine Wache beendet hatte, am 6. Januar 1893 von der Leiter und blieb tot. Seine Gefährten widelten sich in geteerte Leinwand und gaben das Notzeichen. Aber der Sturm war furchtbar. Fünfzehn Tage hindurch war jede Landung unmöglich. Die beiden Ueberlebenden, Veron und Chavanton, blieben fortwährend an der Laterne, an die Scheiben sich drückend und die endlose Fläche durchspähend. Sie wagten nicht, einander zu verlassen, wachten zusammen im Apparatzimmer und schliefen die übrige Zeit auf Decken und Fellen. Je länger sie warteten, umso ängstlicher drückten sie sich gegen die Scheiben. Sie glaubten, Schritte zu hören, von draußen klopfte eine Hand gegen die Scheiben, oder eine Stimme rief ihren Namen. Sie aßen kaum und hielten sich mit kaltem Kaffe aufrecht. „Fünfzehn Tage hindurch“, berichtete Veron, „haben wir sechs Pfund Brot gegessen.“ Veron, widerstandsfähiger und ein Mann von Erfahrung, suchte seine Genossen zu ermuntern, dessen Gehirn anfang, frant zu werden. Mit bewundernswürdiger Selbstbeherrschung vernachlässigten sie während dieser Zeit nicht ein einziges Mal ihren Dienst, zündeten das Feuer an und verrichteten alle ihre Pflichten. Indessen am Morgen des fünfzehnten Tages, als man ihnen endlich zu Hilfe kommen konnte, waren die beiden Männer kaum wiederzuerkennen und Chavanton fast irrinnig. Er konnte sich nicht wieder dazu entschließen, Dienst als Leuchtturmwärter zu tun.

Bekanntmachung

über die Anmeldung unfallversicherungsspflichtiger Betriebe und Tätigkeiten. Vom 15. Januar 1912.

Nach Artikel 49 des Einführungsgegesetzes zur Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 (Reichs-Gesetzblatt 1911 Seite 839) hat jeder Unternehmer eines Betriebs oder von Tätigkeiten, die erst die Reichsversicherungsordnung der Unfallversicherung unterstellt, binnen einer vom Reichsversicherungsamt zu bestimmenden Frist das Unternehmen unter Angabe seines Gegenstandes und seiner Art sowie der Zahl der durchschnittlich in ihm beschäftigten versicherungspflichtigen Personen bei dem Versicherungsamt, in dessen Bezirk das Unternehmen seinen Sitz hat, anzumelden.

Die Frist für die Anmeldung wird hiermit auf die Zeit bis zum 15. März 1912 einschließlich festgesetzt. Ist die Anmeldung veräussert oder unvollständig, so hat das Versicherungsamt selbst die Angaben nach eigener Kenntnis der Verhältnisse aufzustellen oder zu ergänzen. Das Versicherungsamt ist befugt, die Unternehmer durch Geldstrafe bis zu 100 Mk. anzuhalten, binnen einer gesetzten Frist Auskunft zu erteilen (Art. 50 des Einführungsgegesetzes zur Reichsversicherungsordnung).

Soweit noch keine Versicherungsämter errichtet sind, haben die Anmeldungen bei den von der obersten Verwaltungsbehörde bestimmten örtlich zuständigen Stellen zu erfolgen (Artikel 7 des Einführungsgegesetzes zur Reichsversicherungsordnung).

Im übrigen wird wegen der Anmeldung auf die beigefügte Anleitung verwiesen.

Berlin, den 15. Januar 1912.

Das Reichsversicherungsamt,
Abteilung für Unfallversicherung:
ges. Dr. Kaufmann.

1016

Anleitung

für die Anmeldung unfallversicherungsspflichtiger Betriebe und Tätigkeiten

Artikel 49, 50 des Einführungsgegesetzes zur Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911.

I. Welche Betriebe und Tätigkeiten sind anzumelden?

Anmeldepflichtig sind die durch § 537 der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 der reichsgesetzlichen Unfallversicherung neu oder erst in vollem Umfang unterstellten Betriebe und Tätigkeiten.

Dementselbst sind anzumelden:

1. alle Apotheken,
2. alle Gerbereibetriebe,
3. Gewerbebetriebe, in denen

a) Bau- und

- b) Dekoraturarbeiten ausgeführt werden,
4. Steingerätebetriebe,
5. alle Betriebe von Badeanstalten,
6. gewerbmäßige Binnenschifffahrt, Fischzucht, Teichwirtschafts- und Eisgewinnungsbetriebe,
7. das Halten von Fahrzeugen auf Binnengewässern,
8. gewerbmäßige Fahr-, Reit- und Stallhaltungsbetriebe,
9. das Halten von anderen Fahrzeugen als Wasserfahrzeugen, wenn sie durch elementare oder tierische Kraft bewegt werden,
10. das Halten von Reitern,
11. a) Betriebe zur Förderung von Personen oder Gütern,
- b) Holzfallungsbetriebe,
- c) Betriebe zur Behandlung und Handhabung der Ware,

wenn sie mit einem kaufmännischen Unternehmen verbunden sind, das über den Umfang des Kleinbetriebs hinausgeht.

Das Reichsversicherungsamt hat auf Grund des § 537 letzter Absatz der Reichsversicherungsordnung zu bestimmen, welche kaufmännischen Unternehmungen als Kleinbetriebe der Unfallversicherung nicht unterliegen. Demgemäß hat es beschlossen, daß alle diejenigen kaufmännischen Unternehmungen als Kleinbetriebe zu gelten haben, in welchen die Tätigkeit der von dem Unternehmer beschäftigten Personen im ganzen jährlich nicht mindestens dreihundert volle Arbeitstage (Tageseinheiten) ergibt. Bei Berechnung der Arbeitstage wird die Tätigkeit der Hausdiener, Arbeiter, Bader, Markthelfer, Laufburschen, Rutscher und der mit ähnlichen Arbeiten beschäftigten Personen voll, die Tätigkeit der kaufmännischen Angestellten nur zur Hälfte angerechnet.

Es ist also beispielsweise ein Betrieb versicherungspflichtig, der Hausdiener ufw. 100 Tage und kaufmännische Angestellte 400 Tage im Jahre $(100 + 400/2 = 300 \text{ Tage})$ beschäftigt, während ein Betrieb, in welchem Hausdiener ufw. 100 Tage und kaufmännische Angestellte 300 Tage $(100 + 300/2 = 250 \text{ Tage})$ beschäftigt werden, von der Versicherung befreit bleibt.

Werden Arbeitskräfte zum Teil als Hausdiener ufw., zum Teil als kaufmännische Angestellte verwendet, so ist ihre Tätigkeit im ersten Falle voll, im letzteren nur zur Hälfte in Ansatz zu bringen. Verliert ein Betrieb beispielsweise einen Arbeiter, wenn in ihm zwei Personen in der Weise beschäftigt werden, daß die eine 100 Tage als Hausdiener ufw. und 80 Tage als kaufmännischer Angestellter, die andere 60 Tage als Hausdiener ufw. und 240 Tage als kaufmännischer Angestellter tätig ist $(100 + 80/2 + 60 + 240/2 = 320 \text{ Tage})$.

II. Welche Betriebe und Tätigkeiten sind nicht anzumelden?

1. Von den nach Ziffer I der Unfallversicherung in vollem Umfang unterstellten Betrieben und Tätigkeiten sind diejenigen nicht anzumelden, welche bereits versicherungspflichtig und angemeldet waren.

2. Dementselbst sind nicht anzumelden solche Unternehmen, die als Nebenbetriebe gewerblicher oder landwirtschaftlicher Betriebe bereits versichert sind.

3. Nicht versicherungspflichtig u. deshalb gleichfalls nicht anzumelden sind alle Betriebe und Tätigkeiten, in welchen der Unternehmer allein ohne Gehilfen, Lehrlinge oder sonstige Arbeiter tätig ist; die rein zufällige Beschäftigung einer Hilfskraft, deren Veranlassung nicht vorausgesehen werden kann, macht den Betrieb nicht versicherungspflichtig und anmeldepflichtig.

Als Arbeiter gelten auch Familienangehörige des Unternehmers, die im Betriebe beschäftigt werden, mit Ausnahme der Ehefrau, die niemals als Arbeiterin ihres Ehemanns angesehen werden kann.

III. In welcher Form und in welchem Umfang soll die Anmeldung erfolgen?

1. Für die Anmeldung wird die Benutzung der nachstehenden Muster empfohlen.

2. Umfaßt ein Betrieb wesentliche Bestandteile verschiedener gewerblicher Zweige, so sind sämtliche Bestandteile anzugeben; dabei ist der Hauptbetrieb hervorzuheben.

3. Ferner ist die Zahl aller durchschnittlich beschäftigten versicherungspflichtigen Personen anzugeben, gleichviel, ob sie Inländer oder Ausländer, männlichen oder weiblichen Geschlechts, ob sie erwachsene oder jugendliche Arbeiter, Gehilfen, Gesellen oder Lehrlinge mit oder ohne Entgelt sind, ob sie dauernd oder vorübergehend beschäftigt werden.

4. Betriebsbeamte sind nur dann versicherungspflichtig, wenn ihr Jahresarbeitsverdienst an Entgelt 5000 Mark nicht übersteigt.

Zum Entgelt gehören neben Gehalt oder Lohn auch Gewinnanteile, Sach- und andere Bezüge, die der Versicherte, wenn auch nur gewohnheitsmäßig statt des Gehalts oder Lohnes oder neben ihm von dem Arbeitgeber oder einem Dritten erhält.

5. Wenn regelmäßig nur eine bestimmte Zeit des Jahres gearbeitet wird, ist die angemessene „durchschnittliche“ Mitarbeiterzahl diejenige, welche sich zur Zeit des regelmäßigen vollen Betriebes ergibt.

6. Als beschäftigt sind diejenigen Personen anzumelden, welche im Unternehmen tätig sind und Arbeiten, die zum Unternehmen gehören, zu verrichten haben, ohne Rücksicht darauf, ob die Verrichtung innerhalb oder außerhalb der etwa vorhandenen Anlage (Werkstätte usw.) erfolgt.

7. Hat ein Unternehmer Zweifel, ob er zur Anmeldung verpflichtet ist oder nicht, so empfiehlt sich gleichwohl die Anmeldung zur Vermeidung der Nachteile bei Verletzung der gesetzlichen Anmeldepflicht. Die Zweifel können aber vermieden werden (Spalte „Bemerkungen“ der Muster I und II).

8. Zur Anmeldung verpflichtet ist der Unternehmer des Betriebes oder der Tätigkeit oder sein gesetzlicher Vertreter.

IV. Bis wann und bei wem ist anzumelden?

Die Anmeldung muß bis zum 15. März 1912 einschließlich erfolgen. Sämtliche Unternehmer können von dem Versicherungsamt zur Anmeldung durch Geldstrafe bis zu 100 Mk. angehalten werden. Anstelle des Versicherungsamtes treten vorläufig die unteren Verwaltungsbehörden. Im Kreise Haltingen also der Landrat bzw. der Gemeindevorstand der Stadt Haltingen. Die Anmeldungen haben also bei der unteren Verwaltungsbehörde, in deren Bezirk das Unternehmen seinen Sitz hat, zu erfolgen.

Eine Fabrik Westfalens bietet strebsamen, jungen Leuten jeden Standes, die sich nach Selbstständigkeit und eigenem Verne hnen, eine wirklich gute

Existenz

mit hohem Einkommen ohne sofortige Aufgabe ihrer jetzigen Tätigkeit. Ein Risiko ist vollständig ausgeschlossen, da für ein bestimmtes Jahres-Einkommen garantiert wird. Anbieten von Waren ist nicht notwendig, da es sich um das Aufstellen oder Kaffieren patentierter Apparate handelt. Es wollen sich nur solche melden, die über ein Betriebskapital von mindestens 1000 Mk. oder mehr verfügen und sich mit der Firma persönlich in Verbindung setzen können. Ein Jahres-Einkommen von mindestens 2000 Mk. wird vertraglich garantiert. Ausführliche Angebote sind zu richten an: **Witzinger & Co., G. m. b. H., Münster i. W., 1116** An den Mühlen 9.

Nebenverdienst,

Vertreter gesucht, da Vertretung freigegeben, für den Vertrieb der bekannten

Gartmannschen Schokolade-Automaten

in Haltingen und Umgegend. **G. H. L. Gartmann, Schokoladenfabrik, Altona (Elbe).**

Licht, Feuerarmie und Schloffer

für landwirtschaftl. Maschinen und Wagenbau für sofortige

Aust. Ed. Schmidt, Haltingen, Kreisstr. 5.

Auf sofort 2 ordentliche Dachdeckergehülsen

gekauft. **1155** **Heim. Weiß, Dachdeckermeister, Linden, Königsstr. 13.**

Einen tüchtigen Schneidergesellen

auf Großstadt sucht zum sofortigen Eintritt **1306** **H. Heidenreich, Haltingen.**

Das gute, im Geschmack kräftige und zugleich billige Kaffeegetränk bereitet die sparsame Hausfrau jetzt aus „Kornfranck“.

Die Privat-Handelschule



Mercur

Lehranstalt ersten Ranges, Essen-Ruhr,

Bahnhofstraße 100

bildet Damen und Herren jeden Standes und Alters in kurzer Zeit für den Bürodienst aus.

Eintritt täglich. 7752

Auskünfte kostenlos.

Referenzen von Damen und Herren aus Haltingen und Umgegend, welche das Institut mit Erfolg besucht, werden gerne bekannt gegeben.

Bei Gicht, Rheumatismus,

Hüftweh, Lendenweh, Steifheit, Gliederreizen, Geschwulst, Nervenweh, etc. hat selbst in hartnäckigen Fällen schnell wirksam über Nacht, wie ein Zaubermittel **Pohl's Rheumatismus-Tee** (Sambuc) gewirkt. 1. Paket Mk. 1.—, 3 Pakete zur Kur Mk. 2.50. In den Zwischenpausen reibe man mit dem kämmerstarken, wohlthuenden, taufendfach erprobten **Pohl's Kammertee-Geist** ein. Garantiert unschädlich. 1. Paket Mk. 1.—, extra stark Mk. 2.—. Zahlreiche Dankschreiben. Ein Versuch überzeugt von der geradezu elektrisierenden Wirkung. Nur allein echt bei **Georg Pohl** in Berlin, Hohenstaufenstr. 69, an der Goltzstraße.

PIANOS

empfehlen in reichster Auswahl zu hohem Preis. **IBACH** Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Theodist und Metronom, sowie Harmoniums. — Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wenden man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses **IBACH**.

Kais. u. Königl. Hof-Flügel-Piano-Fabrikant, gegr. 1794

RUD. IBACH SOHN, BARMEN Neuerweg 38—42.

Die besten Betten

liefern unbedingt ich, denn das 1 1/2 schl. Ober-, Unterb. und 2 Kissen aus Ia. echtrot d. Daunenkörper mit 18 Pfd. Halbdunen kostet bei mir nur Mk. 25.50, mit noch zarteren Federn Mk. 29.50, 2 schl. od. mit Daunendecke Mk. 5 mehr. Nicht gefall. Geld zurück. Liste mit glänzenden Dankschreiben frei. Bettfabrik (6486) **Herm. Eberle, Cassel.**

Flechten

Blas. u. trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, offene Füße. Belmschäden, Bellschwellen, Adern, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe** frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinbilla-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Die besten Betten

1. Hofe. Goldener-Galländer, halbtage u. schnittige Ware, kein Kunstprodukt netto 9 Pfund nur Mark 3.15, 9 Pf. gefalt. Schmuckeinfach Mk. 2.70, 9 Pf. gefalt. Alpenpferd Mk. 6.75, 9 Pf. ger. Schmuckeinfach ohne Knochen Mk. 6.30 liefert ab hier unter Nachnahme 8165 **Georg Krogmann, Hertenf. L. 395**

Persil

für Wollwäsche (Wichtig-lese!) Das selbsttätige Waschmittel.

Nicht kochen, nur waschen in handwarmer Persillauge von 30—40°. Keine weiteren Waschsätze nehmen. Die Reinigung ist vollkommen, das Gewebe bleibt locker und grüßig und die Wäsche wird gleichzeitig desinfiziert.

Erprobt u. gelobt! Nur in Originalpacketen, niemals fälsch.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Allein. Fabrik. a. d. allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

II. Hypothek von 30—40 Mille

alte angelegene Firma im Rheinland sucht zu 5 Prozent Zinsen auf ein Objekt im Werte von 130 Mille, welches an erster Stelle mit 20 Mille belastet ist. Sicherheit genügend vorhanden, evtl. können 1. Hypotheken noch als Sicherheit hinterlegt werden. Offerten unt. F. B. 1353 an die Geschäftsstelle d. Ztg in Haltingen.

Reform-Butter

Originalmarke „JUST“ (Pflanzenbutter-Ges. gesch. 124776) ist als Pflanzenbutter in gesundheitlicher Beziehung tierischen Fetten unbedingt vorzuziehen.

Marke „Just“ ist im Preise äußerst notiert und kostet à Pfd. 45 Pfg., bei Abnahme von 9 Pfund à Pfd. 82 Pfg., zusätzlich Porto, bei Abnahme von Originalmarken — 20, 30 u. 60 Pfd. à Pfd. 80 Pfg., franko innerhalb Deutschlands.

Grosser Post- und Bahnversand. Preisgekrönt Goslart 1910. — Man hüte sich vor Nachahmungen. **Gustav Just, Jlsenburg a. H.** Postcheck-Konto Berlin 1938. Wiederverkäufer werden gesucht.

Die An

Auf die alten Bergvereins und Bergarbeiter Verein teilen wir gelegentlich unterlassen von der Lohnsteiger dieses Jahr der Schi bau teils it. Die der starken warten, von Störungen auch den h stellen. Am na von

in der Berggemeinsam Dunderfögen gung einbe hmer Sch Bewegung in Dortmund Redlinghaus Eine v

der Bergleuten, Langer der Lage d teilt (man erklären für Eine entspr

Die 3

Nachweisun Träger der den 1910 zugelassene Schiedsger und 7316 Stellen. 107 353 96 anstalten 6 M. — hie reichlicher Wochenbei — auf die gang an 12 287 Ar lichen Tal 164,31 M Heiratsfä fallen mit Durchschni digungen Renten un Zuschuß d verfahren stütungen menen Pfd. 21 102 166 von Kran und von

Die Antwort des Zechenverbandes.

Auf die Eingabe der drei Bergarbeiterorganisationen, des alten Bergarbeiterverbandes, des Hirsch-Dunderschen Gewerkschafts und des polnischen Bergarbeiterverbandes an den Zechenverband ist von diesem folgendes Schreiben beim alten Bergarbeiterverband eingelaufen. An den Verband der Bergarbeiter Deutschlands, z. B. des Herrn Friedrich Husemann, Bochum. Auf Ihr an uns und gleichzeitig an den Bergbau-Verein gerichtetes gefälliges Schreiben vom 6. ds. Mts. teilen wir Ihnen höflich mit, daß wir aus wiederholt dargelegten Gründen in Lohnfragen nicht zuständig sind. Wir unterlassen aber nicht, darauf hinzuweisen, daß, abgesehen von der seit Anfang 1910 bereits eingetretenen allgemeinen Lohnsteigerung, infolge der im Kohlenprodukt zum 1. April dieses Jahres beschlossenen Preiserhöhung eine Erhöhung der Schichtlöhne im niederrheinisch-westfälischen Bergbau teils erfolgt ist, teils unmittelbar bevorsteht. Die Erhöhung auch der übrigen Löhne ist angesichts der starken Beschäftigung der Industrie mit Sicherheit zu erwarten, vorausgesetzt, daß unser wirtschaftliches Leben von Störungen verschont bleibt. Wir bitten Sie, diese Mitteilung auch den beiden anderen mitunterzeichneten Verbänden zuzustellen. Glück auf! Zechenverband.

Am nächsten Sonntag finden im Ruhrrevier eine Reihe von

Massenversammlungen

in der Bergarbeiterlohnfrage statt. Die Versammlungen sind gemeinsam vom alten Bergarbeiterverband, dem Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsverein und der polnischen Berufsvereinigungen einberufen. Die bedeutendste wird diejenige im Bochumer Schützenhofe sein, in welcher maßgebende Führer der Bewegung sprechen werden. Außerdem sind Versammlungen in Dortmund, Gelsenkirchen, Essen, Oberhausen, Wanne, Reddinghausen, Herne, Bottrop, Hamm usw. vorgesehen.

Eine von 138 Vertrauensmännern des

christlichen Gewerkschaftsvereins

der Bergleute aus den Bezirken Bochum, Hattingen, Witten, Langendreer besuchte Bezirkskonferenz besahe sich mit der Lage der Bergleute im Ruhrrevier. Die Redner verurteilten scharf das Vorgehen der drei anderen Verbände und erklärten sich mit der Haltung des Gewerkschaftsvereins einverstanden. Eine entsprechende Entschließung wurde angenommen.

Die Invalidenversicherung im Jahre 1910.

Nach der im Reichsversicherungsamt aufgestellten Nachweisung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der Träger der reichsgerichtlichen Invalidenversicherung bestanden 1910: 31 Invalidenversicherungsanstalten und 10 zugelassene Kasseneinrichtungen mit 3 Rentenstellen, 124 Schiedsgerichte, 2363 besonderen Markenverkaufsstellen und 7316 mit der Eingehung der Beiträge beauftragten Stellen. Die Gesamteinnahme aus Beiträgen betrug 107 353 960 Mk. Davon entfielen auf die Versicherungsanstalten 698 Millionen Wochenbeiträge mit 180,6 Mill. Mk. — Hieran sind polnische Arbeiter russischer oder österreichischer Staatsangehörigkeit mit fast 7,8 Mill. Mk. Wochenbeiträgen im Werte von 701 814 Mk. beteiligt — auf die Kasseneinrichtungen 16,7 Mill. Mk. Der Zugang an Renten betrug 138 667 (114 755 Invaliden, 12 287 Kranken-, 11 625 Altersrenten) im durchschnittlichen Jahresbetrage von 176,93 Mk., 175,74 Mk. und 164,31 Mk. Beitragserstattungen fanden statt 147 291 in Seiratsfällen, 494 bei Unfällen und 34 923 in Todesfällen mit 40,27 Mk. bzw. 98,62 Mk. und 100,30 Mk. Durchschnittsbetrag. Die Summe der gezahlten Entschädigungen betrug 120 879 150 Mk. — 111 449 217 Mk. Renten und 9 429 932 Mk. Beitragserstattungen —; der Zufluß des Reichs 52 538 187 Mk. — Für das Heilverfahren wurden einschließlich der Ausgaben für Unterstützungen an Angehörige der in Selbstbehandlung genommenen Personen in Höhe von 2 039 218 Mk. insgesamt 21 102 166 Mk. verausgabt. In dieser Summe sind die von Krankentassen, von Trägern der Unfallversicherung und von anderer Seite gezahlten Kostenzuschüsse im Ge-

samtbetrage von 5 833 251 Mk. nicht enthalten. Auf Grund des § 45 Z.-V.-G. (zulässige Erhöhungen der Unterstützungen) wurden noch 1 535 217 Mk. gezahlt. — Die Aufwendungen für Invalidenhauseinrichtungen beliefen sich auf 1 216 405 Mk. Durch Einbehaltung von Renten der Pflegekassen gelangten davon 367 676 Mk. zur Rückzahlung, und durch Zuschüsse von anderer Seite wurden 77 946 Mk. ersetzt, so daß den Versicherungsträgern aus der Anwendung des § 25 Z.-V.-G. eine Reinausgabe von 770 782 Mk. erwuchs. — An Verwaltungskosten überhaupt wurden 21 367 298 Mk. verausgabt, das sind 108 Mk. von 1000 Mk. der Einnahme aus Beiträgen und 128 Mk. von 1000 Mk. der gesamten Ausgaben. Von 1000 Mk. der überhaupt als Verwaltungskosten aufzufassenden Ausgaben entfielen auf die allgemeine Verwaltung 603 Mk., auf die Kosten für die Eingehung der Beiträge 128 Mk., auf die Kosten der Kontrolle 98 Mk. und auf sonstige Kosten 171 Mk. — Die Einnahmen sämtlicher Versicherungsträger betrugen 254 454 430 Mk., ihre Ausgaben 166 407 070 Mk., der Vermögenszuwachs mithin 88 047 360 Mk. — Am Schlusse des Jahres 1910 belief sich das Vermögen der Versicherungsanstalten und der für die reichsgerichtliche Versicherung bestimmte Teil des Vermögens der Kasseneinrichtungen auf 1 662 158 740 Mk., wozu noch der Buchwert der Inventarien mit 6 666 869 Mk. tritt. Von 1000 Mk. Vermögen waren 17 Mk. im Kasseneinstande vorhanden, während 982 Mk. in Wertpapieren und Darlehen und 51 Mk. in Grundstücken angelegt waren. Die durchschnittliche Verzinsung des am Schlusse des Rechnungsjahres 1910 in Wertpapieren und Darlehen vorhandenen Vermögens betrug 3,57 v. H. des Ankaufspreises.

Der 75jährige Dollarkönig auf Freiersfüßen.

a. Eine romantische Liebesgeschichte hat am Donnerstag in der New Yorker Trinitatiskirche ihren Abschluß gefunden: vor dem Traualtar erröthete der 75 Jahre alte Pittsburger Millionär und Stahlindustrielle E. B. Allop an der Seite der hübschen 19jährigen Miss Effie Hill, der Tochter des Dr. J. J. Hill aus Atlanta. Miss Effie Hill, heute Frau E. B. Allop, galt als eines der hübschesten Mädchen von Amerika und ist jetzt plötzlich die Stiefmutter von zwei Söhnen geworden, von denen der jüngere 18 und der ältere 22 Jahre zählt und die beide an der Harvard-Universität studieren. Der heiratslustige Millionär lernte Miss Hill bereits vor zwei Jahren kennen und verliebte sich auf den ersten Blick. Er hielt sofort um sie an, aber die Mutter meinte, Effie sei noch zu jung, man müsse noch zwei Jahre warten. Die Hochzeit sollte im März dieses Jahres stattfinden. Am Donnerstag kam Mr. Allop mit seinen beiden Söhnen und Miss Hill mit ihrer Mutter nach New York. Der Millionär war mit seiner jungen Braut ausgegangen, um Einkäufe zu machen; unterwegs schlug er vor, es sei doch am besten, sofort zu heiraten. Und Effie Hill war damit einverstanden. Man fuhr zum Standesamt, besorgte sich eine Heiratsurkunde, Mr. Allop rief seine beiden Söhne telefonisch herbei und dann eilte man in die Trinitatiskirche, wo die Trauung schnell und vollzogen wurde. Die Braut tritt an einer starken Erleichterung und voll väterlicher Sorge brachte der neugeborene Ehemann seine junge Gemahlin zu ihrer Mutter ins Hotel Laframboise, wo die alte Dame nicht wenig erstaunt war, als man ihr mitteilte, man habe bei Gelegenheit der Einkäufe gleich die Heiratsformalitäten erledigt. Mr. Allop überließ seine Gemahlin der Pflege ihrer Mutter und fuhr mit seinen Söhnen ins Waldorf Astoria-Hotel zurück, verabschiedete sich von einem paar Freunde und am Abend feierte man in Abwesenheit der Frau die Heirat durch ein solennes Bankett. Über inzwischen hatten die Zeitungsberichte erfahrene von der Sache erfahren und kicherten nun zu beiden Ehekontrahenten. „Ein Mann ist so alt, als er sich fühlt“, erklärte bei dieser Gelegenheit strahlend der Herr Gemahl, „und ich fühle mich als Vierziger. Meine Söhne geben mir vollkommen recht.“ Wobei der jüngere seinen Vater unterbrach: „Sie ist erblüht, daß nur auf, Papa, daß ich nicht eines Tages mit Mutter durchbrenne.“ Aber der alte Herr meinte lachend: „Damit hat's noch gute Weile. Dich kann ich immer noch auskosten.“ Inzwischen hatten andere Neugierige die neugeborene Frau Allop ausgeforscht und von

ihren erfahren: „Ich nenne Mr. Allop immer meinen „Lais-lazars“, er ist der lustigste, vergnügteste und lebhafteste Mensch, den ich je gesehen habe. Und meine beiden Söhne sind entzückend, ich könnte sie einfach tottöten.“

aus dem finstersten Frankreich.

In der schönen Bretagne herrschen im Volke noch immer dunkelste Überzeugungen und wunderliche Vorstellungen von Hexen, Zauberei und schwarzer Kunst. Ein für diese abergläubigen Ideen des Volkes in der Bretagne charakteristischer Vorfall hat vor dem Polizeigericht von Saint Brieux seinen Abschluß gefunden, nachdem ein armer, unschuldiger Esel vorher dem Zauberglauben zum Opfer gefallen war. Als Angeklagte erschienen eine Anzahl junger Burichen; sie hatten abends gegen 11 Uhr das Wirtshaus verlassen und auf dem Wege durch das Dorf stiegen sie auf einen Esel, der mitten auf der Straße stand. Sofort regten sich in den Gemütern der jungen Leute abergläubische Gedanken; ein Esel mitten auf der Straße — nein, das war sicher kein wirklicher Esel, das mußte ein Zauberesel sein. Der eine flüsterte es dem anderen zu und einer meinte schließlich: das sei der Ortsgewaltige, der die Nacht habe, sich an gewissen Tagen des Jahres in einen Esel zu verwandeln. Die Burichen hielten beieinander, raunten und flüsternten, jeder einzelne von ihnen wäre wahrscheinlich am liebsten umgelehrt und schleunigst davongelaufen, aber einer mochte sich vor dem andern schämen und jeder wollte seinen Mut beweisen. Und so traten sie denn tapfer auf das Ungeheuer zu und riefen herausfordernd: „Wir haben keine Angst vor Ihnen, Herr Pfarrer, Sie sehen ja, wir haben durchaus keine Angst vor Ihnen!“ Unglücklicherweise fiel es dem armen, guten Langohr in diesem Augenblick ein, seine Stimme zu erheben und ein kräftiges Ja zur Gabe der Stille der Nacht ertönen zu lassen. Die tapferen jungen Bretonen wichen entsetzt zurück, dann aber fahnten sie sich ein Herz, stürzten auf den Esel los und warfen das arme Tier in eine Sandgrube. Jeder zog sein Messer und in ein paar Minuten war der Langohr regelrecht erledigt. Das berichteten sie jetzt, ein wenig beschämt, vor dem Polizeirichter und erklärten: „Wir hätten ihn, denn wir sind Sozialisten.“ Sie haben dafür drei Wochen in Untersuchungshaft sitzen müssen und jeder von ihnen ist jetzt noch mit einer Geldstrafe von 50 Francs belegt worden. Das Urteil wird die jungen Bretonen höchstwahrscheinlich noch in dem Glauben bestärken, daß dieser Esel ein wahrer Teufel in Eselsgestalt sein muß.

Die erste Indianerzeitung.

In dem Städtchen Pipestone in Minnesota erscheint neuerdings eine Indianerzeitung, die erste ihrer Art, die den Namen „Die Friedenspfeife“ trägt. Die Redaktion dieses Blattes besteht ausschließlich aus Vollblut-Indianern, und auch sonst werden nur Indianer in ihren Dienst aufgenommen. In ihrer ersten Nummer protestiert das Blatt heftig gegen die Darstellungen aus dem Indianerleben, die man heutzutage in den Kinematographentheatern zu sehen bekommt. Es wird ausgeführt, daß diese sogenannten Dramen absolut nicht auf Tatsachen aus dem Indianerleben beruhen könnten und daß sie meist von Leuten erfunden und dargestellt würden, die das Leben der Indianer garnicht kennen. Dazu seien die Leute, die die Stücke aufführten, meist keine Indianer, sondern Weiße und Mexikaner, die sich als Indianer anmalen und Indianerkostüme tragen. Ihre Gesten und Bewegungen kämen den wirklichen Indianern lächerlich vor und seien auf alle Fälle sehr übertrieben. Die meisten dieser Geschichten, so behauptet die Friedenspfeife, ständen in direktem Gegensatz zu der Natur des Indianers und seien einem echten Indianer absolut unverständlich. Heutzutage sei der Indianer nicht mehr ein roher Wilder, wie er dargestellt werde, sondern ein gebildeter Gentleman und ernster Arbeiter.

Die hupfende Zunge.

Rebekluten sprechen in allen Parlamenten der Welt, weshalb nicht auch im österreichischen Abgeordnetenhaus? Dort sollen sich sogar ziemlich viele finden. Also war es auch für Angenetter leicht, einen schönen Strauß solcher närrischen Blumen zu winden und im Verlag von Braunmiller-Wien anzubieten. Das Buch enthält über 400 solcher Sprachwechselbälle; es nennt sich: „Die hupfende Zunge“. Einige der schönsten Opfer hier:

Meine Herren! Die Lokomotivführer stehen mit einem Fuß im Kriminal und mit dem anderen nagen sie am Hungertuche.

Dieser Antrag ist wie eine Seifenblase, die, wenn man ihr auf den Zahn fühlt, wie Schnee in der Sonne schmilzt.

Wir Landwirte werden alle Tage von einer anderen Laus gebissen, wozu wir Ja und Amen sagen müssen.

Unser landwirtschaftliches Schulwesen geht leider noch immer in den ersten Winkeln herum.

Das ist der springende Punkt, auf dem die Opposition so gerne herumreitet.

Ein Leichenzug hat zumeist etwas Trauriges an sich, besonders wenn der Verstorbene ein Mensch war.

Wir sind stolz darauf, daß endlich die Stunde gekommen ist, da die Gehirne der Kinder des Volkes die Pflicht haben, sich auf die Schulbank zu setzen und das Licht der Wissenschaft mit Begeisterung einzufangen.

In unserer Militärstrafprozedur gibt es zahlreiche Punkte, die dringend nach Abhilfe schreien.

... und nun gestatten Sie mir, daß ich dem Standpunkt des geehrten Vorredners in die Augen trete.

Wer jemals in kummervoller Nacht die Träne der Menschheit geweint hat, der weiß, daß sie bitter schmeckt wie glühendes Eisen.

Als einem totgeborenen Kinde kann dieser Regierungsvorlage unmöglich eine lange Lebensdauer beschieden sein.

Ich bin nicht nur in der gegenüberliegenden Fabrik beschäftigt gewesen, sondern ich war auch oft bis drei Uhr früh in den umliegenden Wirtshäusern zu finden, kenne also die Art der Arbeiter sehr genau.



Einmarsch moderner chinesischer Truppen in eine chinesische Stadt.

Die gegenwärtigen, zum größten Teil hinter den Russen wirkenden Machthaber der durch kaiserlichen Erlass geschaffenen Republik China arbeiten mit Hochdruck an einer endgültigen Regelung der in den letzten Monaten arg verfahrenen Dinge im Reich der Mitte. Die Chinesen wollen die neue republikanische Regierungsform mit der ausgeübtesten Selbstverwaltung der Provinzen erkämpfen und sind infolgedessen gewillt, eine systematische Reorganisation als obersten Grundatz aufzustellen. Vor allem liegt den einflussreichen Kreisen der neuen Republik

an einer Stärkung der militärischen und maritimen Streitkräfte des Reiches und man darf nicht verkennen, daß speziell die Truppen des chinesischen Südens, die bekanntlich den Anstoß zur Revolution gaben, auch europäischen Begriffen schon heute keine zu unterschätzenden Gegner sind. Unser Bild zeigt einen Teil einer modern ausgerüsteten chinesischen Brigade, welche nach siegreichem Kampfe mit den unterlegenen kaiserlichen Truppen in eine eroberte Stadt des Nordens einzieht.

Ein eigenartiger Frühlingsbrauch

hat früher in Radeberg geherrscht. Am Sonntag Ostere, dem Frühlingsanfang einleitiger Zeit, bildete die Einwohner- schaft nach der Nachmittagspredigt auf dem Markte einen großen Zug. Voran gingen ein Knabe und ein Mädchen — Winter und Lenz — und hinter ihnen trug man eine an einer langen Stange befestigte, phantastisch angeputzte Strohpuppe, die man drauken auf der „Tosenwiese“ zerriek und verbrannte oder ins Wasser warf. Das alles unter Sang und Klang. Beim Auszuge sangen sie etwa folgende Verse:

Nun treiben wir den Tod hinaus
Wir treiben ihn über Berg und Tal,
Dass er nicht wiederkommen soll.

Bei der Heimkehr diese:

Nun treiben wir den Tod hinaus
Und bringen den lieben Sommer wieder,
Den Sommer und auch den Maie,
Der Blümelein sind mancherlei.

Dann rannten dann die Jungen um die Wette — auch um die Wette schreiend — nach Hause. „Wer der Letzte wäre, müßte sterben“, hieß es. So wurde immermehr ein

In dem bestehenden Tableau bringen wir unseren Lesern eine Darstellung der Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich. Der obere Teil des Bildes gibt eine Uebersicht über dieselbe in der Zeit von 1851 bis 1909 und der untere Teil eine graphische Darstellung des Standes der Bevölkerungsbewegung des Jahres 1909 in den einzelnen Bundesstaaten des Reiches. Bekannt ist ja die außerordentlich starke Bevölkerungszunahme im Reichsgebiete, die Hand in Hand mit dem Anwachsen der Bevölkerungsziffer geht. Während letztere im Jahre 1851 296 753 betrug, waren sie im Jahre 1909 auf 494 127 gestiegen. Hingegen sind die Ziffern für Geborene, Lebgeborene und unehelich Geborene relativ ganz erheblich zurückgegangen. Im Jahre 1851 betrugen die ersteren (auf je 1000 Einwohner berechnet) 26,5 und 1909 nur 18,1. Die höchsten Sterbeziffern wurden in den Kriegsjahren 1866 und 1871 mit 32 bzw. 31 pro 1000 der Bevölkerung erreicht. Von 100 Geborenen waren im Jahre 1851 11,6 Uneheliche und 4 Lebgeborene und im Jahre 1909 nur 9 bzw. 2,9. Es bedeutet dies eine ganz erhebliche Verbesserung, auch die positiven Zahlen haben sich, im Gegensatz zu dem Anwachsen der Bevölkerungsziffer, nur ganz unwesentlich vergrößert. Interessant ist die Zusammenstellung des unteren Teils des Tableaus. Relativ am meisten gehäufte Geburten werden in Bayern, wo allerdings auch die größte Sterblichkeit herrscht. Der Geburtenüberschuss ist am bedeutendsten mit 22,1 (pro 1000 der Bevölkerung) in Hannover und am geringsten mit 6,5 im Stadtkreis Berlin, was allerdings durch die Entvölkerung der City und Auswanderung in die Vororte eine gewisse Erklärung findet.

Seine Feier. Gendarm: „So großartig wie gestern konnte ich meinen Geburtstag noch nie feiern! Es gelang mir, einen Raubmörder zu verhaften!“

Pflichtbewußt. Bäuerin: „Mußt du denn jetzt alle Tage ins Wirtshaus gehen?“
Bauer: „Am Stammtisch sitzt der Bürgermeister, und ich bin als Beigeordneter gewählt.“

Durchsicht. Herr Kommerzienrat, ich lieb eS Ihre Tochter mehr, als Worte ausdrücken können!“ — So! Na, vielleicht können Sie es in Zahlen ausdrücken.“

Die Kriegsdienstpflicht der Frau.

wie sie vor einigen Monaten Geheimrat Professor Dr. Wiget in Düsseldorf in einem Vortrag den Vaterländischen Frauenvereinen des Niederrhein auseinandergesetzt hat, hat vielfach freudige Zustimmung gefunden, und der Widerspruch, der nicht ausbleibt, ist, soweit er auf Verleumdung der Absichten beruht, bald verflüchtigt. Die wenig Geheimrat Wiget daran denkt, Unmöglichkeiten zu fordern, geht aus der Tatsache hervor, daß seine Anregungen von den Regierungs- und Militärbehörden mit großem Interesse aufgenommen worden sind. Auch wurde er selbst gebeten, in Göttingen vor der Herzogin Adelheid einen neuen Vortrag über seine Pläne zu halten. Dies ist jetzt geschehen. Geheimrat Wiget hat, um die Notwendigkeit einer weitestgehenden Ausbildung von Frauen und Mädchen für den Kriegsfall zu beweisen, und um manchen Einwänden entgegenzutreten, seinen ersten Vortrag vielfach erweitert und ergänzt. In besonderen wird der Verlust, den Bedarf an Betten und Pflegepersonal schätzungsweise zu berechnen, Aufmerksamkeit erregen und die Auffassung völlig widerlegen, als ob es möglich sei, die notwendige Hilfe für die Kranken und Verwundeten auch nur annähernd durch Berufspersonal zu decken. Den Gedanken an eine obligatorische Dienstpflicht der Frauen hat jedoch Wiget vorderhand ganz fallen lassen. Er beschränkt sich darauf, für eine möglichst allgemeine freiwillige Ausbildung in Sanitärer- und Pflegefähigkeit, in Kranken- foltbereitung und Bekleidungs- und Verpflegung zu weiden.

Hundertfünfzig Arbeiter verschüttet und gerettet.

Ein großer Erdstöß, der leicht unabhsehbare Folgen hätte haben können, ereignete sich bei der Hügelkette von Pannorens in Frankreich. Dort finden gegenwärtig Arbeiten zum Bau eines Tunnels durch die Pyrenäen statt. Infolge der letzten anhaltenden Regengüsse hatte sich das Erdreich gelockert, und gestern stürzten etwa 25 000 Kubikmeter Erdmassen auf den Eingang des Tunnels hernieder, in dem sich 150 Arbeiter befanden. Glücklicherweise blieben einige Luft- zuführungsschächte frei, durch die man den verschütteten Arbeitern sofort Sauerstoff zuführen konnte. Auf die Kunde von dem Unglück war die Bevölkerung in Massen herbeigeströmt und beteiligte sich lebhaft an den Rettungsarbeiten. Nach mehreren Stunden gelang es, einen kleinen Weg in den Tunnel zu bahnen, durch den die Verunglückten, von der Bevölkerung mit Jubelrufen empfangen, Mann für Mann an das Tageslicht geholt werden konnten.

Merktafel für Gerichtsurteile.

Es ist ein auf mehrere Jahre, zunächst nur mündlich abgeschlossener Mietvertrag gültig? Mietverträge, die auf längere Jahre gelten sollen, sind nach dem Gesetz schriftlich abzufassen. Es ist nun selbstverständlich, daß man immer erst mündlich mietet mit der Vereinbarung, der Vermieter sollte die Verträge aus- schreiben und man werde sie dann unterschreiben, wenn er sie vorlegt. Oftmals tritt nun aber der Vermieter zurück vom Vertrage, vielleicht weil seine Erkundigungen über die neue Mietpartei schlecht ausgefallen sind, oftmals

Gassenunfug daraus, bis man ihn im Jahre 1745, nachdem tatsächlich ein paar Kinder dabei ums Leben gekommen waren, verboten.

Allerlei Weisheit.

Das 60. Lebensjahr überschreiten nur 28 Prozent der Bewohner Deutschlands, das 80. Lebensjahr nur 5,5 Prozent, 66 Prozent aller Menschen sterben schon vor dem 60. Jahre. — In Frankreich braucht ein Vater, der sieben und mehr Kinder hat, überhaupt keine Staatssteuern zu zahlen. — Die Erde wird nach den neuesten Untersuchungen auf nur 50 bis 60 Kilometer durchschnittlich gekühlt. Da der Durchmesser der Erde also eigentlich eine gewaltige Hohlkugel, deren Inneres sich in einem feurig-flüssigen Zustand befindet. — Zu einem Zentner Zucker brauchte man im Jahre 1836 18 Zentner Rüben, heute gewinnt man einen Zentner Zucker schon aus 7 Zentner Rüben. — Der Böhmer Schmied hat die Unausführbarkeit des Perpetuum mobile wissenschaftlich nachgewiesen. — Nicht die Brieftaube, sondern die Schwalbe, besonders die Rauchschwalbe, ist der schnellste Vogel. Letztere legt bis zu 90 Meter in der Sekunde zurück.

Die Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich 1851 und 1909.

	Eheschließungen	Geborene	Gestorbene	Unehelich Geborene	Totgeborene
Im Jahre 1851	296 753	1 361 678	944 402	158 088	54 801
Im Jahre 1909	494 127	2 038 357	1 154 296	183 700	60 079

Auf 1000 Einwohner kamen in den Deutschen Staaten:

	Eheschließungen	Geborene	Gestorbene
Preußen	7,8	32,6	17,9
Bayern	7,5	33,4	17,1
Sachsen	8,1	29,7	16,9
Württemberg	7,5	32,2	17,0
Baden	7,9	31,4	16,5
Hessen	7,6	29,3	16,0
Schlesien	7,2	27,7	17,2
Sachsen-Meiningen	7,9	30,1	16,9
Oldenburg	8,1	28,4	17,0
Braunschweig	8,1	33,3	16,2
Sachsen-Main	7,7	26,8	16,7
Altenburg	8,2	30,6	15,9
Ob- u. Niederrhein	8,0	32,0	16,3
Anhalt	7,9	30,4	16,0
Schwarzburg-R.	8,3	32,1	16,7
„K.“	8,2	31,6	16,9
Mecklenburg	7,2	26,1	16,6
Mecklenburg-Strelitz	8,7	29,9	16,9
„L.“	8,2	30,0	17,0
Schleswig-L.	7,9	28,7	17,7
Lippe	8,1	32,6	16,2
Lübeck	7,9	27,2	16,3
Bremen	7,8	26,8	16,3
Hamburg	8,5	26,8	16,3
Stadtkreis Berlin	7,0	26,1	16,9

Die Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich.

tritt auch der Mieter selbst zurück, weil er vielleicht noch eine bessere oder billigere Wohnung gefunden hat, und stets beruft sich dann der eine oder andere Teil darauf, „daß ja nichts „Schriftliches“ vorliegt“. Diese Annahme ist irrig. Das Oberlandesgericht Hamburg hat entschieden, daß auch der zunächst mündlich abgeschlossene Mietvertrag sehr wohl gültig ist, nur besteht er, eben weil er noch nicht schriftlich vorliegt, vorläufig auf die Dauer nur eines Jahres, denn für diese Dauer wird eine Schriftform vom Gesetz nicht gefordert.

Der Ministerialerlaß über die kommunalen Anleiher.

Wie wars in Städten doch vordem Mit Haushaltsplänen zu bequemen! Gehst mal an Geld, man kumpete los, Schert sich um nichts und pumpte bloß. Beamtenlohn, Kanalisation, Die Straßen-Versteigung, Beleuchtung und Reinigung, Für Schulen die Gelder Und Riefelseder, Auch Rathaus-Bankette — ich seh, wie du grient. Bezahle man alles per Anleihebent. Doch mit der Zeit schien dies zu dumm Dem hohen Ministerium.

Und ein Erlaß ward ausgekrahlt: „Von heute an wird selbst bezahlt! Volk neue Bahnen Ihr etwa planen, Die Leitung von Wässern, Das Gaslicht verbessern Und sonst'ge Gebreden — So müßt ihr blechen!“ Nicht ungeheuern, Ganz neuen Steuern Heißt Tilgungstrist er, Der Herr Minister! „Sind hiesigen „Pumpen“, schloß er messerscharf, „Sich hieselande nur der Staat erlauben darf!“

Wie furchtbar schwierig ist, zu weih, Nunmehr die Bürgermeisterei! Ach, ohne nen Milliardenspump, Wie ist das Leben leer und plump! Wer borgend sich großkrahlt, Schuf früher ne Großstadt, Wer unverdrossen Kredit erschlossen, Hand heisse Verehrer — Jetzt fällt das schwerer! O Träne, blinke! Jetzt sorg für Vinke! Ach, armes Oberbürgermeisterlein, Darfst nicht mehr Oberbürgermeister sein! (Caliban im „Tag“.)

Ein Merkblatt für Mütter.

Die Charlottenburger Säuglingsfürsorgeanstalten haben zur Aufklärung der Mütter und Pflegeeltern ein neues Flugblatt herausgegeben, das in folgenden 12 kurzen Sätzen die Fundamente der Säuglingspflege zusammenfaßt:

1. Jede Mutter ist imstande, ihr Kind zu stillen; jede hat auch die Pflicht, es zu tun. Schlechte Muttermilch gibt es nicht. Nur die Brusternährung sichert dem Kinde ein ungestörtes Gedeihen und gewährt der Mutter eine sorgenlose Freude an ihrem Kinde.
2. Kein Säugling — gleichviel wie er ernährt wird — braucht häufiger Nahrung als alle vier Stunden. 5 Mahlzeiten am Tage genügen für jedes Kind. Die Nacht über lasse man das Kind von Anfang an ganz in Ruhe.
3. Mindestens 6 Monate lang soll das Kind ausschließlich die Brust bekommen. Erst dann darf es Beikost erhalten und langsam abgesetzt werden. Niemals aber sollte das Absetzen in den heißen Sommermonaten geschehen.
4. Auch eine Mutter, die wenig Milch hat oder zur Arbeit gehen muß, sollte dem Kinde wenigstens am Morgen und Abend die Brust geben. Selbst dann gedeiht das Kind besser, als wenn es nur die Flasche erhält.
5. Solange eine Mutter ihr Kind stillt, kann sie essen und trinken, was ihr schmeckt und was sie gewohnt ist. Das schadet weder ihr noch dem Kinde. Auch das Wiederauftreten der Periode ist kein Grund, das Kind vorzeitig abzusetzen.
6. Eine Mutter, die ihr Kind künstlich zu ernähren gezwungen ist, sei sich bewußt, daß sie ein Wagnis unternimmt, das manches Kind mit seinem Leben büßen muß.
7. Die künstliche Ernährung erfordert die größte Sorgfalt. Nur die Milch aus dem besten Kuhstall eignet sich für den Säugling. Niemals darf die Ernährung nur mit Kindermehl oder Schleim erfolgen. Flasche und Sauger müssen peinlich sauber gehalten und die Milch möglichst kühl aufbewahrt werden.
8. Die junge Mutter hüte sich vor unberufenen Ratgebern und probiere nicht auf eigene Verantwortung herum. Ist sie im Zweifel, so frage sie den Arzt. Sobald als möglich lade sie eine Säuglingsfürsorgestelle auf, wo sie unentgeltlich ärztlichen Rat und Beistand findet.
9. Ist ein Kind unruhig, so ist nicht immer Hunger die Ursache, sehr oft dagegen Ueberfütterung. Fiebert es, erbricht es sich, bekommt es Durchfall oder Krämpfe, so kommt das nicht „von den Zähnen“; in jedem solchen Falle ist das Kind krank und bedarf unbedingt und sofort ärztlicher Hilfe. Die Kuhmilch ist sofort auszulesen und dem Kinde vorläufig nur dünner Tee ohne Zucker zu geben.
10. Ist das Kind gesund, so gönne die Mutter ihm soviel als möglich Luft, Licht und Sonne: eigene, gut zu lüftende Lagerstätte, die Fenster auf, tägliches Bad, bei gutem Wetter möglichst viel ins Freie!
11. Das Mundauswischen ist verboten! Die Mundreinigung ist unnötig und oft gefährlich.
12. Das Gewicht des Kindes allein ist kein Beweis für sein Gedeihen. Nicht immer sind die dicksten Kinder die gesündesten; die gute Laune des Kindes, seine Munterkeit, fester ruhiger Schlaf, späterhin die Fähigkeit zu stehen und zu gehen, sind der beste Maßstab, ob es gesund ist oder nicht. Daß es gedeiht, wird am besten erreicht durch die Ernährung an der Brust der Mutter.

Eine resolute Einsiedlerin.

Durch die Umsicht und den Mut einer Frau wurde eine Einbrechergeellschaft entlarvt und festgenommen. Ein Speditur in Weiskensee hatte nachts mehrere beladene Wagen auf seinem Hofe stehen lassen. Diese Gelegenheit benutzten Einbrecher, ihn empfindlich zu bestehlen. Von einem Neben- grundstück her stiegen sie über die Mauer, erbrachen dann die Risten auf den Wagen und schlepten für über 1000 Mark Bierdruckinduktoren, Blei- und Zinnrohre und andere Metallfächer weg. Der Verdacht fiel auf einen Kutscher Alfred Olschewsky; man mußte ihn aber wieder entlassen, weil ihm nichts nachzuweisen war. Da kam eine mutige Frau der Kriminalpolizei zu Hilfe. Eine Frau Baltrusch besitzt in einer Kolonie am Heinersdorfer Wege eine Laube, die sie auch im Winter bewohnt. Die tapirere Frau hält auf Ordnung und duldet in ihrer Nachbarschaft kein Gefindel. Mit einem biffigen Hunde und einem Revolver versteht sie es, fremdes Volk in Schach zu halten und zu verjagen. In der Nacht des Diebstahls bei dem Speditur wurde Frau Baltrusch durch ein Geräusch aus dem Schlaf geweckt. Sie stand auf, nahm ihren Revolver und eine Blendlaterne und sah nach, was es gäbe. Sie stieß auf mehrere Männer, von denen sie einen, einen Laubenbesitzer, Hugo Maß, erkannte. Mit harmloser Miene sprach sie mit ihnen, und tat, als ob sie sich um die Geschichte nicht weiter kümmere. Aus einem Versteck aber beobachtete sie, was weiter vorging. Sie sah, daß sich die Männer wiederholt an einem Brunnen zu schaffen machten. Das kam ihr verdächtig vor, und sie ging zur Polizei. Diese untersuchte die Laube und den Brunnen des Maß und fand in diesem und unter der Laube vergraben alles, was bei dem Speditur gestohlen worden war.

Aus der Welt der Technik.

Sieht man einen Eisenbahnzug, so bemerkt man auch, oft nicht ohne einen gewissen Unwillen, die schwärzlichen Rauchwolken, welche dem Schornstein der Lokomotive entsteigen. Man erblickt wohl auch den mächtigen Kohlenvorrat, der auf dem Tender hinter der Lokomotive mitgenommen werden muß. An den Vorrat des Wassers hingegen denkt man selten. Und dennoch weiß man, daß nur allein der Wasserdampf es ist, welcher den Zug vorwärts treibt. Wieviel solcher Wasserdampf aber verbraucht und also Wasser zur Erzeugung des Dampfes gebraucht wird, das ahnen die wenigsten. Es ist ermittelt worden, daß ein normaler Zug auf den Kilometer etwa 84 Liter oder 168 Pfund Wasser verbraucht, sonach mehr Wasser als Kohlen. Der Wasservorrat befindet sich unter den Kohlen im Tender. Die großen Schnellzugstender, fassen bis zu 30 Kubikmeter Wasser und können damit eine Strecke von rund 350 Kilometer durchlaufen, während der Kohlenvorrat noch viel weiter reicht. So erklärt es sich, daß bei großen Fernfahrten, wie man besonders in Berichten über kaiserliche Eisenbahnfahrten lesen kann, da oder dort längere Zeit gehalten werden muß, „um Wasser einzunehmen“ oder um die Maschinen „auszuwechseln“, d. h. um andere Lokomotiven mit vollgefüllten Tendern vorzuspannen. Auf den amerikanischen Bahnen ist man praktischer. Hier nehmen die Tender während der Fahrt neuen Wasservorrat selbsttätig auf, und zwar aus den zwischen den Schienen liegenden Wasserläden.

lutter.

eanstalten haben
ein neues Flug-
urzen Sähen die
sagt:

u fällen; jede hat
lich gibt es nicht.
ein ungehörtes
enlofe Freude an

ernährt wird —
unden. 5 Wahl-
Nacht über lasse
be.

Kind ausschließ-
Beistand erhalten
sollte das Ab-
ben.

hat oder zur
ens am Morgen
edehlt das Kind

am sie essen und
wohnt ist. Das
Wiederauftreten
seitig abzusehen.
zu ernähren ge-
mis unternimmt,
n muß.

die größte Sorg-
eignet sich für
nur mit Kin-
Sauger müssen
cht kühl aufbe-

enen Ratgebern
herum. Ist sie
is möglich luche
entgeltlich ärzt-

mer Hunger die
bert es, erbricht
so kommt das
le ist das Kind
her Hilfe. Die
inde vorläufig

utter ihm soviel
ut zu lüften
gutem Wetter

Die Mundreini-

in Beweis für
Kinder die ge-
unterteilt, fester
und zu gehen,
nicht. Daß es
Ernährung an

erin.

Frau wurde
kommen. Ein
ladene Wagen
heit benutzten
einem Neben-
brachen dann
ir über 1000

re und andere
inen Kutscher
oder entlassen,
eine mutige
au Waltruch
eine Laube,
tapere Frau
barchaft kein
ein Revolver

alten und zu
dem Spediteur
dem Schlafe

er und eine
Die stieß auf
Laubenbesitzer,
me sprach sie
schobachte sie,
inner wieder-

Das kam ihr
e untersucht
in diesem
dem Spedi-

er und eine
Die stieß auf
Laubenbesitzer,
me sprach sie
schobachte sie,
inner wieder-

Das kam ihr
e untersucht
in diesem
dem Spedi-

er und eine
Die stieß auf
Laubenbesitzer,
me sprach sie
schobachte sie,
inner wieder-

Das kam ihr
e untersucht
in diesem
dem Spedi-

er und eine
Die stieß auf
Laubenbesitzer,
me sprach sie
schobachte sie,
inner wieder-

Das kam ihr
e untersucht
in diesem
dem Spedi-

er und eine
Die stieß auf
Laubenbesitzer,
me sprach sie
schobachte sie,
inner wieder-

Das kam ihr
e untersucht
in diesem
dem Spedi-

er und eine
Die stieß auf
Laubenbesitzer,
me sprach sie
schobachte sie,
inner wieder-

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Die Liebesbriefe der Gertrude Westfall.

Novellette von A. Holtner-Grefe.



(Nachdruck verboten.)
Wusste nichts mehr von der Liebe. Und von diesem Schicksal trennte — das konnte er nicht über sich gewinnen. Dann kam das Angebot aus Amerika. Eine hohe Summe wollte man zahlen für die Bearbeitung dieser Briefe, welche in ein ganzes literarisches Zeitblatt eingekauft sein sollte. Aber Dintel wollte auch das nicht. Ihn fesselte eben jetzt seine große Arbeit über Wort- und Schriftarten. Und er war zu alt, um zwei wochenlanges Interesse zu zeigen. So kam auch diese Hoffnung für mich zu nichts zusammen. Und doch flammerte ich noch an sie wie eine Wahnsinnige. Ich hätte ja nicht viel gebraucht, um mir mein Glück zu sichern.

„Der Mann, den Sie lieben, ist doch Offizier?“
„Ja,“ entgegnete sie kalt, „da habe ich Sie getrogen.“
„Sie haben mich getrogen?“
„Ja,“ entgegnete sie kalt, „da habe ich Sie getrogen.“
„Sie haben mich getrogen?“
„Ja,“ entgegnete sie kalt, „da habe ich Sie getrogen.“

„Sie haben mich getrogen?“
„Ja,“ entgegnete sie kalt, „da habe ich Sie getrogen.“
„Sie haben mich getrogen?“
„Ja,“ entgegnete sie kalt, „da habe ich Sie getrogen.“
„Sie haben mich getrogen?“
„Ja,“ entgegnete sie kalt, „da habe ich Sie getrogen.“

besen Silberzeuge ganz besonders reich an Goldgehalt waren.
Im 18. Jahrhundert kamen dann noch Brasilien mit seinen durch die Kaufleute entbehrten Goldlagerstätten, Peru, Chile, Kolumbien, Venezuela und Niederländisch-Guayana als Goldländer hinzu. Das Deutschland betrifft, so hat die Goldgewinnung einen wirklich nennenswerten Umfang erst im 19. Jahrhundert erreicht. Waren in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts nur wenige Kilogramm erzielt, so konnte man das Jahr 1900 herum bereits 3000 Kilogramm in reinem Golde hergestellt werden, wovon allerdings nur 100 Kilogramm auf in Deutschland selbst gefundene Erze zurückzuführen sind.



Der postfaktische Weltverkehr. In den Ländern, die zum Weltverkehr gehören, werden im Jahre 40 Milliarden Briefe und Postkarten versandt. Davon sind nach Karte, Postanweisungen und Nachnahmeleistungen; aber diese Kategorien der Postsendungen machen doch eine verhältnismäßig geringe Menge aus, daß die Posten für die Briefe und Postkarten ganz besonders hervortreten. Die Zahl der Postkarten tritt in den meisten Ländern und oft sehr bedeutend hinter die Zahl der Briefe zurück, nur in Westfalen werden beinahe ebensoviel Postkarten befördert wie Briefe, und in Japan ist die Zahl der beförderten Postkarten beinahe doppelt so groß wie die Zahl der Briefe. In den Ländern des größeren postfaktischen Verkehrs wurden nach der neuesten Statistik im Jahre 1908 Postsendungen befördert: in den Vereinigten Staaten von Amerika 11 733 Millionen, darunter 5832 Millionen Briefe, in Deutschland 5657 Millionen Postsendungen, darunter 2576 Millionen Briefe, in Großbritannien 4967 Millionen Postsendungen, darunter 2913 Millionen Briefe, in Frankreich 3309 Millionen Postsendungen, darunter 1324 Millionen Briefe, in Dänemark 1461 Millionen Postsendungen, darunter 775 Millionen Briefe, in Japan 1299 Millionen Postsendungen, darunter 388 Millionen Briefe, in Rußland 1017 Millionen Postsendungen, darunter 686 Millionen Briefe. Alle anderen Länder haben weniger als 1000 Millionen Postsendungen. Wird in den einzelnen Ländern die Einwohnerzahl der letzten Volkszählungen zur Grundlage genommen, so entfielen im Jahre 1908 auf den Kopf der Bevölkerung: in den Vereinigten Staaten 75,6 Briefe und 10,9 Postkarten, in Großbritannien 66,6 Briefe und 19,4 Briefe und 7,9 Karten, in Frankreich 34 Briefe und 46 Briefe und 5,3 Karten, in Dänemark 33,3 Briefe und 1,3 Karten, in Deutschland 29,7 Briefe und 17,9 Karten, in Belgien 28,1 Briefe und 13,8 Karten, in den Niederlanden 25,2 Briefe und 14,5 Karten, in Schweden 23,3 Briefe und 8,2 Karten, in Norwegen 22,4 Briefe und 4,4 Karten, in Ungarn 15 Briefe und 7,4 Karten, in Spanien 11,1 Briefe und 3,1 Karten, in Italien 9,4 Briefe und 2,9 Karten, in Portugal 7,8 Briefe und 3,1 Karten, in Japan 7,4 Briefe aber 13,5 Karten, in Rumänien 7,3 Briefe und 5,6 Karten, in Rußland 5,1 Briefe und 1,4 Karten und in Bulgarien 4,1 Briefe und 3,2 Karten. Von großen Wirtschaftskreisen war der postfaktische Verkehr in Ost- und Südosteuropa am niedrigsten. Dort kam im Jahre 1908 auf den Kopf der Bevölkerung nur 1,1 Brief und 1,1 Postkarte.

Sommerliche bedeutet. Denn vom lateinischen aestas, der Sommer, wurde das Eigenwort aestivalis abgeleitet, das im Lateinischen den Anfangsbestand vieler und silvale wurde, dem eigentlichen Vater des deutschen Wortes. In Italien aber brauchte man die Götterbestimmung vor allem im Sommer wegen der Götter der Schlange. Auch unter dem Wort Gold, das in der allgemeinen Vorstellung ist, aber aus Anderens Märchen, „Die Götter des Glücks“, noch bekannt sein dürfte, ist ein Eigenwort und kommt vom lateinischen galloa = der galische (Schuh). Erwähnen wir mit dem Wort Gold = griechisch Sokos an die griechische Nymphen und die niedrigen, leichten Schuhe ihrer Schwestern, so veranlaßt uns der unersättliche Appetit, den ein Vermögen im Menschenleben zu denken, denn der gläserne Pantoffel verbannt sein Dasein mit einer Verneinung von wahr = Grauwort. Welt mit vera = Glas. Von den Namen unserer Kopfbedeckungen, aber deren ewige Wandlung sich d. B. Welt und Weltlich aufhält, freilich nicht der Erde, der sich an diesen Stoff gemacht hat, sei zuerst der Hut genannt, der wohl mit der Zeit, dem Schuh, verbannt sein dürfte. Die Kappe, die vielleicht aus dem Griechischen kommt, bedeutet ursprünglich einen Mantel mit Kapuze, wovon heute nur noch das englische cape hinweist. Dasselbe Bedeutung hat auch Mütze, das mittellateinische almucium heißt, das schon durch sein al nach Arabien weist, dort, aber aus Persien gekommen ist, und ursprünglich den Helm, eine Panzerhaube, in eine Kappe passend, gehabt hat. Die kurze Stütze zeigt, wie, entsprechend ihren Herren, die unbefriedigte Mode, auch die Namen der Kleider häufig ihre Bedeutung ändern und Wollst de mit dem Wort recht hat: „Es gibt unter unseren heutigen Kleidungsstücken keines, für welches man nicht einen von seiner letzten Gestalt sehr entfernten Ursprung nachweisen könnte.“



Die Goldproduktion der Welt. Bei der Frage, wie als Goldprodukt in Betracht kommt, muß zunächst zwischen solchen Ländern unterschieden werden, deren Boden selbst das Goldmetall enthält, und solchen, die die Goldberge aus anderen Ländern beziehen, um daraus das Goldmetall fabrikmäßig herzustellen. Es würde zu weit führen, die Geschichte der Goldgewinnung bis in das ganze Altertum hinein zu verfolgen. Spielte doch das Gold schon bei den Ägyptern, die daraus im 17. Jahrhundert vor Christi Mitten herstellten, eine große Rolle. Wo allerdings das zur Zeit Solomo so ertragreiche Goldland Ägypten zu suchen ist, darüber geben die Ansichten der Gelehrten auch heute noch weit auseinander. Nicht Ägypten waren verschiedene Gebiete in Äthien, besonders Äthien und bis gegen im Kaufmann ihres Goldbestandes wegen berühmt. In späteren Jahrhunderten betrieben Karthager und Römer auf der Iberischen Halbinsel eine umfangreiche und ertragreiche Goldgewinnung, und auch in anderen Teilen Galliens, ferner in Siebenbürgen, in den Karpaten und in den saureichen Alpen erzielten zu jener Zeit regelmäßige Goldgewinnungen. Im Mittelalter gelangte Wägen als Goldland zur Blüte, bis es von den Ostlichen Alpenländern verdrängt wurde. Aber in ganz Europa hat sich die Goldproduktion während des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu keiner besonderen Höhe entwickelt. Größere Erfolge wurden in außereuropäischen Ländern erzielt, so zum Beispiel in Mexiko,

Dem ist alles dies erhabt wie es trübt ist. Das ist
stündig bin, o Gott, ich weiß es! Aber ich hab
auch geübt, gereinigt geübt! Dem nun habe ich
die Zeit fertig, nun war für mich die Möglichkeit — ge-
stalten, meine Sehnsüchte zu erfüllen — un-
nun, nun stelle mir die Kraft, die Stärke zu vollenden
was ich begierne. Ich kam nicht über mich selbst
hinus. Es war mit unmöglich gewesen, die Arbeit
fortzusetzen, zu vermehren. Alle die aneigneten Er-
bezüge, alle meine eigenen Bewegungen wunderbaren
Lebens und traten auf gegen mich selbst. Sie, die
kamte ich mein Glück um diesen Preis erkaufen! Das
ich zu ein. Ich kämpfte gegen mich wie eine Schlacht
innig. Immer wieder las ich meine Arbeit und immer
wieder fand ich die Möglichkeit. Aber den alten Mann
an den ich hing, liebten, nicht! Das vernünftige ist
doch nicht! Mit solchen Gedanken spielt man, wohl
wenn man vergeht ist — aber man führt sie nicht
aus. Und so sah ich es ein: alles, alles was um mich
zu mir selbst geschwieben ist, an meiner Heiligkeit rückt
falsch und ohne Stempel zu lassen und zu halten, was
das Geschehnis mit der.

„Gott sei Dank“, sagte Hersfeld und reichte ihr
beide Hände hin. „Sie sind eben ein ganzer Mensch,
und ein guter Mensch dazu!“

Sie zog ihre Hände weg.

„Schöne uns nicht in Vergessenung“ sagte sie empor. „Ich habe es gurnstmal gelehrt, das alle Mordt. Und dann habe ich ihm geschrieben, ihm, den ich liebe, ihm, der ich liebe ihn, daß ich es etigetellen habe, daß mein Blut, aus solchen Grunne aufsteigt, ihm Blut mehr warte, daß ich selber mein Leben für ihn geben kann würde, aber daß ich kein Mordt begangen können für uns beide, und ich soll ihn, mitig zu vergeltet.“ Und habe Mordt, von ihm genommen. Geht Sie,

Der Herr, in dieser Stunde ist etwas in mir
gebrochen: Der Glaube an eine Zukunft, an ein
höheres Schicksal. Ich habe nur noch in ein Ge-
schick: Meinigen, was ich gelitten und gemit-
telt, was mich mein war. Meine Arbeit habe ich
beendet. Und heute, als Dittel ich meine, ich
ist mich in dieses Zimmer. Immer lag der Schicksal
ganz Gleichgültigkeit bei neben dem alten Herrn. Er
vertraute mir niemanden an, auch nicht mich. Doch
die alten Dinge nehmen konnte, das war ein Schick-
sal, als ich zurückgehen wollte, da was ein Willigen,
wie eben so oft das Schicksal gelingt, und die gute
Macht folgte sich. Ich war so tödlich, so furchtbar
abgepaßt. Meine noch altere, als ich nach dem
Schicksal lange, Tugend etwas flüchtig. Da fuhr
der alte Mann, ich war bewußt, daß

Der arme Mann zog aus dem Schiffe. Seine Hand
lachte nach dem Schiffe. „Dann erst hat sein Glück
auf mich. Ich glaube, er hat die Spazier in mehreren
Gang erkannt, denn über sein Gesicht glitt ein Ausdruck
vollkommenen Unbegriffens. Ich dabei haben mich
seine kindlichen, blauen Augen an, fragend, ungläubig,
abkösig, freude, er die Sand aus, wie um nach den
Spazieren zu lassen. Ein Gedanke hielt er schon. Da be-
gann er zu stöhnen. Ich aber wuß in wortlosen Ent-
setzen zurück und sammelte an den Beobachtungen
Sinner nur Klang ein schwacher Schrei, dann ein Goll.
Mehr weiß ich nicht! Ich konnte nicht den Kopf wenden.
Dann hinter mich ich bin daonachlag in einer furch-
baren Angst, habe mich in mein Zimmer eingefloßen,
und dort habe ich auf den Einsen gelegen, erschreckt,
verwirrt. Ich habe nur eines klar gewußt: daß es
Unglückliche gäbe, welche einem ganzen Leben ihren
Stempel aufdrücken. Und daß ich schuldig war —
schuldig.“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich. Dorthin Hans Meisels stand eine Stelle flümm da und rührte sich nicht. Ein Menschenschiedel war in ihren schließlichen Worten an ihm vorübergegangen, und das eigene, kleine Hoffnungsstück war bei diesem

Sturm und Regen. Aber in seinem Weizen ward etwas Hart und mächtig: Ein großes Mittel und ein tiefer Vertiefen.

„Nun: Nicht sonderlich!“ sagte er mit feiner warmen Stimme in die Stille hinein, „denn nur die Ta-
ren wirkliche Schuld sein, die der 23ste. Sie haben
gelebt in Gedanken und haben schwer, schwer gedäch-
telt an andere ist bündes schuldig, Verletzung, Unschuld
Schuld ist es nicht. Der alte Mann konnte nicht mehr
länger leben, als einige Tage; das bestätigte Thoma
hier sein Brief. Und dieser Brief wird Ihnen noch
etwas sagen: Auch er hat gefehlt und war sich dessen
tief bewußt. Auch er trug eine Schuld und wollte sie
gutmachen. Was Sie genommen haben: Die Gottes-
briefe der Gertrude Meißner — das ist noch seinem
eigenen Willen Ihr Eigentum. Sie sollen diese Briefe
verkaufen an die Handwerker-Gesellschaft nach Wien.“

Ein Schweigen unterbrach das Sprechen. Die Er-
lösung klang, wie Befreiung von einer ungeheuren Be-
lastung. Und einen Augenblick später lag sein Kissen
auf den Seiten vor dem Tode und bedeckte seine farbten
Stirne mit Blüten und mit Tränen.

„So glauben Sie nicht, daß er an dem Schreck ge-
storben ist?“ fragte sie immer wieder.

Und geduldig antwortete er:

„Nein. Er konnte nicht mehr leben. Seine Uhu-

[illegible]

Genä stromer erhob sich von den Rinken. Stiff stand sie vor ihm.

"So sprechen Sie mich frei?" fragte sie noch einmal, als blühe sie in Abwartung vor ihrem Richter.

Und er antwortete sofort:

"Ja, Genä, werden Sie glücklich."

Da neigte die bühnenschön bei schloßen, schönen Kopf. Er schloß auf seiner Hand eine heiße Träne und für eine kurze Sekunde preßten sich ein paar glühende Lippen darauf.

Dann war er allein in dem stillen Zimmer. Und weite Sternen schoben sich für immer hinweg aus dem glühenden, welches er so sehr geliebt hatte und ihm. Welche Sehnen, zu denen er selbst ihr den Abreg gewiesen hatte.

Ende.
 *
 Denkſpruch.
 Es gibt Erden, auf denen die Mächte wie mit glänzenden Schwingen gen Himmel ſiegl. Und es gibt Wüſten, welche den Menſchen wie mit bleichen Fellen an die Erde ketten.
 Charles Dickens.
 22
 Humor.
 Hugelſicht ausgedrückt. Der Sovortbe-
 wehr hatte ein paar Tage lang einen alten Freumb
 zu Geſuch geholt.
 Dein Gmüthſtück in

„Na“ war die Antwort, „das kommt daher, daß die Bäume noch so jung sind; ich hoffe, sie werden im nächsten Jahr gewachsen sein bis zu erwachsenen Maß.“

mit sorglich den Fragen knüpfen
 geschlichen Abort brochos (vgl.
 Bürger) unterwandt ist und (sodas
 beutung, "Satz" und "Klebung")
 kommt. Zum Fragen gehört d
 Plamen dem trostlichen Stoffe be
 Schühndert angelich zuerst vo
 in Schmeitlich getragen werden
 des Gedus muß sorglich noch
 werden. Gaben wir im Gedu e
 ober thodgermanischem, im Sea
 fiktur, in Semate vom flauschig
 fiktur uns die Plamspiele in das i
 tie ist die Spentierung des frem
 — Plamen, Schmelzung, n
 vom lateinischen manna, das
 kommt. Sehen wir nun zu unse
 fiktur! Da müssen wir freilich
 über die Spentir' mehr von St
 die Sprachwissenschaft flare plus
 allgemeine Wort blieb bittle
 "Berg", "Tud", haben, die ma
 land ein Spentierung ein "Spent
 tud" nennt. Das blieb bittle die
 selber Spentierungungen und e
 maltes, Spentierungungen besuere

[illegible]

tadelnswerthe, wenn un-
 ter andern, die ansehnliche Wohnung
 eingenahmte. Diese Säulen
 erheben sich sehr stark,
 gegen das rothe Fleisch
 der — als abgehörte
 das Goldschreiben der
 der heiligen Eifersucht,
 und dieses konnte erst
 wurde fast bei auf
 wurde 2. D. 3. (s. 17)
 eingeleitet, indem
 Menge eingehenden
 wurde, wobei noch
 wurde, wobei noch

kühnlichere, was her-
 der praktische Stufe
 gewöhnlich, und durch
 andere Mittel die
 sprache niemand mehr
 Namen.
 (Machbar und vornehm),
 wie als der Staat, sagt
 in demnach, er-
 nicht nachdrücklich
 in bewahrt ist, mit
 die Grundsätze ist,
 Abträge vornehm

und unpaßend
Abtrag findet im
Baum, daß in
Angen ist, und in
verlorenes Ge-
bild und immer
wie eine Dreieck-
wird sehr ver-
steht sich sein
Steinzeit und
Städte zu uns
genommen ist

Der vielleicht mit dem
Broughton's = Pöhl,
sehr früh in der Ge-
schichte um den Gold- u. sil-
ber Steinmetz, die ihren
Namen, weil sie im 17.
u. 18. hundert Jahren
sehr holl. als Goldschmied
die Pfaffenstelle genannt
in dort von den beutigen
gen eines von geschick-
um Namen vor uns, so
denen die Pfaffenstelle;
gefallen manche manns
b dies Name ist aber
der von der Stadt her-
ren Anfang, zum Hof,
gleich angesehen, daß
noch von Gold mit
nicht geben kann. Das
die älteste Bedeutung
ist noch fest im Gegen-
satz, eigentlich "reife",
der Pfaffen mit Pfaffen,
was bedeutet, wo
aber die Pfaffen des

und die Jahre des
Lebens. Die Gade
ist in Scythland, auch
und bezeichnet einen
Reihen auf an bies
die allgemeine Mies
Ergebnisse aber die Reits
Hilfsleistung unvollständig
tragen, dann aber das
Ziel vor. Die

1358. So das Pfandige
hat man in letzter Zeit
Gade fönne vom ara-
men. Söder bogden
uppe, die uns durch das
den ist. fünf Pfandig
al (der sticht) steht
nisch von al-grubah —
genaitige Schindbeu-
seifflich der Seef-

übernehmen geprophet, bekommen hab, so sel von uns in das stin= altpöndlich roup = des uns befallen, und halt uns mit der bew gefehrt, um selbsts dacherebe,, am letzten nimmten. Wir wollen eigentlch Gebraucht, d die beutliche Tacht, uns dann den Namen n gänzenben. Der edrnis beutlichen Mi-

von C- tiefe, sondern
Sch- tiefe! anspricht,
den, daß er aus dem
n. linneg. über das
noch mehr wird er